

TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR MAGAZIN

1

**Kunst und Raum
Stipendiatenakademie
Roggenstein**

**Kunst und Stadt
Kreativquartier
München**

**Kunst und
Konstruktion
Living Art Bridge**



DIPLOM 2009/2

TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR MAGAZIN

1

**Kunst und Raum
Stipendiatenakademie
Roggenstein**

**Kunst und Stadt
Kreativquartier
München**

**Kunst und
Konstruktion
Living Art Bridge**

DIPLOM 2009/2

Schwerpunkt Entwerfen und Gestalten

Kunst und Raum

Stipendiatenakademie Roggenstein

Lehrstuhl für Raumkunst und Lichtgestaltung

Schwerpunkt Entwerfen und Städtebau

Kunst und Stadt

Kreativquartier München

Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung

Schwerpunkt Entwerfen und Bautechnik

Kunst und Konstruktion

living art bridge Tucherpark

Lehrstuhl für Gebäudelehre und

Produktentwicklung

Vorwort zur Aufgabe

Zum Titelbild

Der Aktionskünstler Thomas Baumgärtel markiert Kunstorte. Seit 1986 sind viele der weltweit besten Kunstorte durch die Spraybanane miteinander vernetzt worden, über 5.000 Orte darunter New York, Basel, München, London, Moskau und Wien. Baumgärtels Graffiti, Geschenke an die Kunstinstitutionen, sind mittlerweile zu einem Qualitätssiegel und inoffiziellen Logo der Kunstszene geworden.

Das gelbe Kulturobst gilt als Symbol einer internationalen sowie innerstädtischen Vernetzung von Orten, an denen Kunst entsteht und ausgestellt wird. Dabei können Kunstorte sowohl Galerien und Museen als auch leerstehende Bürobauten, umgenutzte Fußgängertunnels oder U-Bahnhöfe sein.

Kunststadt München

Die Entwicklung Münchens zur heutigen Kunststadt geht bis ins Mittelalter zurück. Schon kurz nach seiner Gründung wird Villa München Residenzstadt und erfährt in der Spätgotik eine erste kulturelle Blütezeit. (Jan Polack, Erasmus Grasser) Bereits 1453 entsteht die erste Malerschule unter Mälesskircher und München wird zum Anziehungspunkt für weltweit beachtete Maler und Bildhauer. In der Renaissance wird München eines der wichtigen Kunstzentren Europas (Mielichs Portrait- und Buchkunst) und wächst bald darauf zur Großstadt an. Ende des 16. Jahrhunderts wird München zum Internationalen Zentrum des Manierismus und zieht Künstler aus aller Welt an. Die barocke Kirchenmalerei liefert schließlich die Grundlage für die Entwicklung zum „schönsten Rokoko der Welt“ (J. Burckhardt). 1788 findet die erste Kunstaussstellung statt. Bereits 1770 entsteht die erste Zeichenschule, aus der 1808 die Kunstakademie Künstler und Literaten verkehren. 1911 schließlich steigt München dank des Blauen Reiters zum Zentrum für moderne Kunst auf. Fast 100 Jahre später bietet sich eine Vielzahl an Kunsteinrichtungen, die das öffentliche Leben von Bewohnern wie Besuchern bereichern: über 100 Museen, 90 Galerien, das Kunstareal der Pinakotheken

sowie unzählige Ateliers und Talentstuben im Glockenbachviertel hervorgeht.

Dem Aufstieg zur Kunstmetropole Deutschlands im Klassizismus folgt Ende des 19. Jahrhunderts eine weitere Blütezeit: Als beliebtester Studienort für angehende Künstler gilt München als besonders offen und freiheitlich. Zahlreiche Museen und Galerien werden zu dieser Zeit gegründet. Die Akademie fungierte als Künstlergesellschaft, die Hof und Staat in kulturellen Angelegenheiten beriet und unterstützte.

Schwabing wird zum Bohème-Viertel des Jugendstils, in dem die besten und im Westend. Jährlich beginnen 800 Studenten an Kunstakademien und Gestaltungsschulen ihre Ausbildung der Kunstsektor hat als Betätigungsfeld enorm an Bedeutung gewonnen.

Dabei ist für die Münchner Kunstszene nach wie vor ein interkultureller künstlerischer Austausch bezeichnend, der schon seit der Gotik prägend für die Entwicklung der Kunststadt ist. Bedarf an Kunstförderung

Mit dem Zugewinn an Kunstorten in der Stadt wächst auch der Bedarf an Bildungseinrichtungen internationalen Standards. Die Deutsche Studienförderung vergibt jährlich Atelierstipendien in Rom (Villa Massimo), Venedig (Deutsches Studienzentrum) und Paris (Cité Internationale des Arts). Diese Künstlerförderung richtet sich an herausragende Architekten, Bildende Künstler, Schriftsteller und Komponisten. Eine vergleichbar international ausgerichtete und ausreichend große Einrichtung in München würde eine bestehende Lücke in der europäischen Kunstförderungslandschaft schließen.

Bedarf an Kunstdepots

Durch den Zugewinn an neuen Museen und deren Kunstbeständen ist in den letzten Jahren auch ein weiteres Bedarfsfeld im Bereich der Archivierung und Restaurierung entstanden.

Bedarf an Kunststandorten

Die drei Standorte der Diplomaufgabe sind bisher von der Kunstszene abgeschnitten und sollen das Kulturelle Netz der Stadt erweitern und beleben.

Stipendiatenakademie Roggenstein

Schwerpunkt Entwerfen und Gestalten

Thema Vorbild Villa Massimo

Ein Stipendium der Villa Massimo ist die bedeutendste Auszeichnung für deutsche Künstler im Ausland. Es richtet sich an junge Kulturschaffende mit außergewöhnlichem Talent. Zehn ausgewählte Künstler bekommen ein Jahr lang die Möglichkeit, Inspiration und künstlerische Orientierung ohne finanzielle Engpässe zu erfahren.

Die Akademie besteht seit 1910, das klosterartige Gebäudeensemble wurde bereits 1837 gebaut. Das Grundstück der Akademie liegt im nordöstlichen Teil von Rom. Die gesamte Anlage der Villa setzt sich aus mehreren Gebäuden zusammen, die in einem parkartigen Garten verteilt sind und Räumlichkeiten für Ateliers, Werkstätten und Verwaltung enthalten. Den Stipendiaten und ihren Familien stehen großzügige Wohnateliers zur Verfügung.

Dabei ist sowohl die Konzentration und Privatheit ein wichtiges Thema, als auch der Kultur- und Ideenaustausch unter Kollegen. Veranstaltungen und Ausstellungen beziehen Öffentlichkeit mit ein und runden das Akademiekonzept ab.

Hintergrund zur Aufgabe

Das Gut Roggenstein, westlich von München gelegen, wird von der Technischen Universität München als Forschungsgut geführt und zusammen mit 5 weiteren Forschungsgütern im Münchner Raum von Weihenstephan aus verwaltet. Auf lange Sicht muss sich die TUM von drei ihrer Gutshöfe trennen. Eines davon wäre Roggenstein - sofern sich ein geeignetes Nachnutzungskonzept finden ließe.

Vor einigen Jahren existierten Pläne für eine Landwirtschaftsschule als Grünes Zentrum. Diese wurden dann doch im benachbarten Puch umgesetzt. Die landwirtschaftlich ausgerichtete Struktur des Bestandes in Roggenstein und seiner direkten Umgebung prägt Ort und Atmosphäre, vielleicht auch seine Qualität. Die Geschichte seiner Entstehung verleiht dem Gut bis heute ein prägendes Gesicht, sichtbare und unsichtbare Spuren (Erdställe im Burghügel und Gräben) zeugen von Vergangenenem.

Die mittelalterliche Burg Roggenstein gibt es nicht mehr, nur Fundamentspuren zeugen von dem ehemaligen Standort auf der kleinen Anhöhe, der heute durch eine lichte Waldpflanzung markiert wird. Landwirtschaftliche Gebäude aus dem 19. Jahrhundert bilden heute das bauliche Ensemble.

Der nahe gelegene Siedlungsrand Eichenau und die Bahntrasse binden das Gebäudeensemble im Grünen in einen baulichen Kontext ein.

Vor dem Hintergrund dieser Randbedingungen stellen sich Fragen zur Zukunft Roggensteins:

- Können die bestehenden Vorzüge durch eine Umnutzung und Neuplanung erhalten oder sogar verstärkt werden?
- Können die bestehenden Bauten in das neue Nutzungskonzept integriert werden oder müssen sie abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden?
- Kann diese ländlich großzügige Atmosphäre über die anstehenden notwendigen Veränderungen hinaus gesichert werden?

Aufgabenstellung

Die Diplomaufgabe befasst sich mit dem Nachnutzungskonzept einer Künstlerakademie für Roggenstein. Als neuer Kunstort und kultureller Baustein der Umgebung kann die Einrichtung die Möglichkeit bieten, das Besondere des Ortes zu wahren.

Ort

Westlich von München im Landkreis Fürstentum liegt Roggenstein direkt an der Bahnlinie München - Lindau und grenzt nach Süden an die Gemeinde Eichenau. Heute wird der Ort mit seinen 306 ha Ackerland als staatliches Versuchsgut genutzt. Auf den weitläufigen Ländereien befinden sich zwei Wirtschaftshöfe Ober- und Unterroggenstein.

Das Gebäudeensemble

Oberroggensteins besteht aus einem Dreiseithof und einem langgestrecktem Gebäuderiegel, welcher heute noch als Verwaltungs- und Laborgebäude genutzt wird. Der gemeinsame Innenhof ist mit

altem Baumbestand bestückt.

Das Gelände im Norden fällt zum Bahndamm ab, hier befinden sich weitere kleinere Wirtschaftsgebäude. Im Süden schließt der ehemalige Burgberg das Hofplateau ab. Heute zeugt nur noch die 1100 gebaute Kapelle St. Georg und ein Bodendenkmal auf dem Berg von der ritterlichen Vergangenheit des Ortes.

Historie

Roggensteins Geschichte geht zurück bis ins Mittelalter, als auf einer Endmoräne die Buranlage „Ruckenstain“ gebaut wurde. Das 1371 erloschene Rittergeschlecht übereignete seinen Besitz mit geschlossener Meierei dem Kloster Fürstenfeldbruck. Die Zisterzienser vergrößerten den Hof, so dass dieser 1754 als der Größte, vorbildlich und richtungweisend bewirtschaftet für das Herzogtum Bayern vermerkt wurde. Durch die Säkularisation kam der Besitz 1803 an das damalige Kurfürstentum Bayern. Das spätere Königreich nutzte Roggenstein von 1816-1919 als Militärfohlenhof (Remontedepot). Von 1919-1943 gehörte Roggenstein zum Wittelsbacher Ausgleichsfonds. Ab 1943 wird Roggenstein als Versuchsgut der Technischen Hochschule München geführt und wird zusammen mit 5 weiteren Forschungsgütern im Münchner Raum von Weihenstephan aus verwaltet.

Denkmalschutz

Die mittelalterliche Kapelle St. Georg steht unter Denkmalschutz und ist damit unbedingt erhaltenswert. Das daneben liegende Bodendenkmal zeugt von der Abschnittsburg Ruckenstain. Es ist vom Verfasser abzuwägen, ob eine Gebäudesetzung dort sinnvoll ist und wie sie begründet werden kann.

Planungsumgriff - Planungsstandort

Die Grundstücksgröße des staatlichen Forschungsgutes Roggenstein beträgt insgesamt 310 ha. und erstreckt sich weit über den Planungsumgriff hinaus. Als Standort für die Stipendiatenakademie soll die direkte Umgebung der Wirtschaftshäuser

Oberoggensteins untersucht werden. Die kleinen, verfallenen Stallungsgebäude im Umfeld des Gutes sollen vernachlässigt werden, sie sind in den Planunterlagen nicht mehr verzeichnet.

Laut Flächennutzungsplanung der Gemeinde Emmering ist bisher nur der Gutsbereich als „Baufeld“ vorgesehen.

Darüber hinaus sollen nun auch die Potentiale einer Volumensetzung in der direkten Umgebung untersucht werden. Der Planungsumgriff umfasst den Gutshof, den ehemaligen Burgrücken im Süden und die angrenzenden Wiesen bis zur Bahntrasse bzw. zur Gemeindegrenze.

Kreativquartier München

Schwerpunkt Entwerfen und Städtebau

Die Diplomaufgabe greift diese Thematik auf und möchte eine Konzeption für ein Kreativquartier in München entwickeln. Es soll ein Stadtquartier entworfen werden, im Kontext von Kunst und Kultur, mit einer eigenständigen Identität und einer räumlichen Prägnanz.

Ort

Der Standort für das Kreativquartier befindet sich in Münchens Stadtbezirk 9, Neuhausen-Nymphenburg, etwa 2,5 km nordwestlich der Münchner Altstadt, im näheren Umfeld des nördlich angrenzenden Olympiaparks, zwischen Dachauer Straße, Schwere-Reiter-Straße, Infanteriestraße und Heßstrasse. Das Areal des Diplomgebiets umfasst 19 Hektar.

Kontext

Das Gebiet befindet sich in einer heterogen geprägten Umgebung mit unterschiedlichen Nutzungen und Maßstäblichkeiten: Während entlang der Dachauer Straße das Goethe-Institut und Interim-Nutzungen mit temporären Unterkunftsbauten für Asylbewerber angrenzen, befinden sich westlich der Dachauer Straße überwiegend vier- bis neugeschossige, zeilenartige Wohngebäude. Nordöstlich des Planungsgebietes und der Schwere-Reiter-Straße, grenzt der Südrand des Olympiaparks an, der in einer Trambahn-Wendeschleife endet.

Im Osten grenzt die Barbarasiedlung an das Planungsgebiet, am südlichen Rand die Barbarakirche sowie Bildungseinrichtungen der Fachhochschule und der Technischen Universität. In der nahen Umgebung und im Entwurfsgebiet sind bereits einige Nutzungen der Kreativbranche vorhanden, wie beispielsweise Designschule, Agenturen, Architekturbüros, Werkstätten, Hochschulen, etc.

Historie

Das Gelände zwischen Dachauer Straße und Heßstraße wurde bislang gewerblich genutzt. Etwa bis 1920 waren dort Artilleriewerkstätten untergebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Areal als Betriebs- und Gewerbehof von städti-

schen Betrieben und den Stadtwerken genutzt. Während der Verlagerung dieser Betriebe wurden die freiwerdenden Bereiche mit kulturellen und universitären Zwischennutzungen belegt.

Auf dem Gelände zwischen Heßstraße und Infanteriestraße wurde die ehemalige Luitpoldkaserne ab 1896 als Unterkunft für die 1890 gegründete Luftschiffabteilung errichtet. 1931/32 wurde die Luitpoldkaserne dann auf ihre heutige Größe erweitert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kaserne durch das US-Militär genutzt.

Mit Gründung der Bundeswehr 1955 wurde die Luitpoldkaserne von dieser weitergeführt.

Der nördliche Bereich an der Schwere-Reiter-Straße wurde 2000 von der Kasernennutzung freigegeben und beherbergt seither vor allem Unternehmen aus den Bereichen Neue Medien / Werbung. Die letzten Bundeswehrrnutzungen wurden Ende 2006 aufgegeben.

Seither werden die Nutzungen sukzessive verlagert, die Gebäude werden derzeit mit Temporärnutzungen interimsmäßig genutzt.

Denkmalschutz

Im Planungsareal stehen die Gebäude im Bereich der ehemaligen Luitpoldkaserne an der Schwere-Reiter-Straße unter Denkmalschutz und müssen bestehen bleiben, auch die symmetrischen Wohnblöcke entlang der Dachauer Straße sind erhaltenswert.

Die sogenannte Tonnenhalle, auch Rohrlegerhalle, eine als Flachtonne ausgebildete freitragende Eisenbetonkonstruktion von 1926 sowie die Jutierungshalle, ebenfalls 1926 im Reduktionsstil durch Ernst Henle als Eisenbetonkonstruktion errichtet, sollten möglichst erhalten und in das städtebauliche und funktionale Konzept integriert werden. Außerhalb des Planungsgebietes wird auf folgende denkmalgeschützte Gebäude verwiesen: Heßstraße 136, ein Teil des ehemaligen Barackenkasernelements, ein Neurenaissance-Rohbacksteinbau vom Ende des 19. Jahrhunderts. Infanteriestraße 15, die katholische Ferialkirche St. Barbara, historisierend mit Dachreiter, erbaut als Militärkirche 1922-23 von

Erich Goebel. Das nordöstlich der Infanteriestraße angrenzende Gelände der Barbarasiedlung befindet sich unter Ensembleschutz. Bei der Siedlung handelt es sich um einen in sich geschlossenen, architektonisch zusammenhängenden Wohnkomplex, der sich städtebaulich deutlich von den ihn umgebenden Kasernenbauten des alten Münchener Kasernenviertels abhebt. Sie ist ein Beispiel für den Kleinwohnungsbau aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg.

Zusätzlich können weitere Gebäude bestehen bleiben, wenn das Entwurfskonzept den Erhalt begründet.

Aufgabe/Programm

Ziel der Diplomaufgabe ist die Planung eines Kreativquartiers für München: Ein gemischt genutztes Quartier mit Kerngebietsnutzungen, einem dichten Wohnanteil und Kultur- und Bildungseinrichtungen.

Die nachfolgenden Aspekte sollen in einem städtebaulichen und freiraumplanerischen Konzept realisiert werden. Das Entwurfskonzept soll in der Lage sein, das Gesamtquartier räumlich zu strukturieren und einen urbanen Ort zu formulieren, aus Wohnen,

Arbeiten, und Kultur. Das Areal soll als gemischt-genutztes Kreativquartier entwickelt werden. Die Angaben zu Größe und Dichte und Gesamtflächen sollen als überschlägige Richtwerte aufgefasst werden, die nicht im Zusammenhang dargestellt werden müssen: Es sollen auf 20% des Gebiets Kerngebietsnutzungen mit einem 25 - 30 % Wohnanteil geplant werden, in einer Dichte von 1,8 und 2,2 GFZ. Dies entspricht etwa 40.000 qm Grundfläche: Einzelhandelsflächen für die Nahversorgung, Quartierszentrum, Restaurants, Cafés, etc.. Entlang der Schwere-Reiter-Straße befinden sich bereits in den Gebäuden der ehemaligen Luitpoldkaserne gewerbliche Nutzungen der Kreativbranche, auf einer Fläche von ca. 20.000 qm Grundfläche. Diese sollen erhalten bleiben, können jedoch nachverdichtet und ergänzt werden. Diese Fläche entspricht ca 10% des Gesamtareals. Es sollen weitere

30% des Areals für Wohnbebauung vorgesehen werden. In einer Größenordnung von ca. 60.000 qm Grundfläche wird eine urbane Dichte zwischen 1,6 und 1,8 GFZ erwartet.

Die Baufelder sollten jeweils eine Größenordnung von 60 - 100 Wohneinheiten aufweisen und mögliche Wohnfolgeeinrichtungen mit einbeziehen. Auf 10% des Gebiets sollen zusammenhängende, gut nutzbare öffentliche Freiflächen in der Größenordnung von insgesamt etwa 1,5 - 2 ha entworfen werden. Hierzu sind Stadtplatz, Quartierpark, öffentliche Freibereiche unterschiedlicher Art im Kontext der kulturellen Einrichtungen, aber auch entlang der Verkehrsknotenpunkte denkbar. Die Anknüpfung an Nachbarquartiere durch Freibereiche und öffentliche Räume sollte ebenso dargestellt werden.

Insgesamt 30% der Gesamtfläche des Kreativquartiers sollte durch kulturelle Nutzungen bespielt werden. Im einzelnen sind das ein Schaudepot für die Neue Sammlung, ein Künstler- und Stipendiatenhaus, Atelierhäuser und ein Performing Arts Center.

Schaudepot

Die neue Sammlung in der Pinakothek der Moderne umfasst Exponate des Produkt Design von 1900 bis heute: Möbeldesign, Fahrzeugdesign, sowie alle Sparten des Industrial Design, Grafik Design und des Kunstgewerbes. Zusätzlich zu den Ausstellungsräumen in der Pinakothek der Moderne sind in zahlreichen Depots weitere Exponate gelagert. Zeitgenössische Sammlungen sollten mehr leisten können, als ausschließlich Museum und Depot zu sein.

Es wird immer mehr Schnittstellen geben, zum Verständnis und zur Wertschätzung von Kunst und Design, um dies aktiv in den Alltag zu transportieren und in die Stadt einzubinden.

Living Art Bridge

Schwerpunkt Entwerfen und Bautechnik

Inhalt der Aufgabe ist es eine ‚living art bridge‘ zu gestalten. Eine Kombination einer Fußgängerbrücke und einer Kunstgalerie mit Künstlerateliers für Künstler mit ihren Master Class Studenten und sogenannten habitation modules. Des weiteren gibt es auch einen Konferenzbereich für Geschäftspartner.

Neben dem Entwurf einer innovativen Brückenkonstruktion ist die Verbindung der beiden Uferseiten oder ‚Orte‘ von Bedeutung.

Raum für Brückenkopf und seine Funktionen muss vorhanden sein. Durch die öffentliche Funktionen in der Natur wird auch ein interessanter Ort für Touristen geschaffen. Durch die landschaftlich reizvolle Umgebung und durch Schaffung neuer Ausblicke entsteht eine neue Attraktion. Die living bridge bietet die Möglichkeit die Umgebung aus neuen Perspektiven zu erleben - Z. B. Vom Wasser reflektiertes Licht. Blickrichtung können durch eine interessante Architektur oder Raumabfolgen auch variieren und ihre Perspektiven wechseln. Das Spiel mit Innen- und Außenraum inmitten der Naturlandschaft ist nicht zu vergessen.

Die living bridge ermöglicht flanieren entlang von Künstlerateliers, das Verweilen in einem Restaurant die Besichtigung einer Ausstellung und ermöglicht Geschäftskunden auch Konferenzen in moderner Atmosphäre abzuhalten. Auf verschiedenen funktionalen Ebenen, diese können sowohl vertikal als auch horizontal organisiert sein, spielen sich unterschiedliche Szenarien ab.

Es gibt viele herausragende Möglichkeiten einen Gebäudetyp mit modernem Wohnen zu erfahren. Eine neue ‚living bridge‘ sollte eine elegante, leichte Konstruktion haben und die Umgebung eher bereichern als sie zu stören.

Die Brücke ist nicht nur eine Fußgängerüberquerung, sondern soll zu einem stadtbekanntem ‚Ort‘ für die Bewohner in diesem Fall den Künstler und die Studenten für Shopping für einen Restaurant oder Ausstellungsbesuch sein.

Ziel ist es, eine Brücke zu entwerfen, die das Potential auch für ‚living bridges‘ in der Zukunft zeigt.

Themen der Sonderdiplomarbeiten

„Leit- und Orientierungssystem des 21. Jahrhunderts“
Lehrstuhl für Industrial Design

„Analyse und Erarbeitung situationsbezogener Konzepte in der Entwicklungszusammenarbeit am Beispiel einer Romasiedlung in Gjakova, Kosovo“
Lehrstuhl für Industrial Design

„Null-Energieverwaltungsgebäude in Erlangen“
Lehrstuhl für Bauklimatik und Gebäudetechnik
Fachgebiet Holzbau

„Energieautarke Strukturen im alpinen Raum unter Nutzung der lokalen Potentiale - Schaffung eines nachhaltigen Tourismus im alpinen Raum“ -
Lehrstuhl für Bauklimatik und Gebäudetechnik
Fachgebiet Holzbau

„Entwicklung eines nachhaltigen Kühlungssystems für trockene Klima Zonen der Erde“
Lehrstuhl für Grundlagen der Gestaltung und Darstellung

„Architecture in Transit - Nachverdichtung des Central Business District an infrastrukturellen Knotenpunkten“
Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung

„Shao Xing - Die alte Stadt erneut entwickeln“
Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung

„Produktions-Campus Charlottenburg“
Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung

„Wohnen Plus - Die Nymphenburger Strasse 81“
Lehrstuhl für Entwurfsmethodik

„Silvertown Link - Connecting East London“
Lehrstuhl für Tragswerksplanung

„LOM Location Orientation Manipulator - Konrad Wachsmann“
Lehrstuhl für Theorie und Geschichte von Architektur, Kunst und Design

Lehrstuhl für Baurealisierung und Bauinformatik

„Monaster II - quo vadetis. Potentiale für die Umnutzung von aufgelösten Klöster“
Lehrstuhl für Raumkunst und Lichtgestaltung

„Neuordnung eines Industriegebietes - Ein Kulturzentrum für Labin, Istrien“
Lehrstuhl für Raumkunst und Lichtgestaltung

„Univisionen im Weltkulturerbe Bamberg“
Lehrstuhl für Integriertes Bauen

„Begegnungsstätte Geretsried - Ein Zentrum für Kunst und Kultur“
Lehrstuhl für Integriertes Bauen

„Architekturzentrum Sofia“
Lehrstuhl für Integriertes Bauen

„Die Wohnmaschine im städtischen Gewebe - strategies for an urban reassessment at the lower eastside, NYC“
Lehrstuhl für Integriertes Bauen

„Stop! Monokultur“
Lehrstuhl für Integriertes Bauen

Kunsthof Roggenstein

Trung-Son Phung



Entwurfsidee

Die Aufgabenstellung besteht aus der Umgestaltung von Gut Roggenstein zu einer Künstlerakademie. Die historische Bebauung als Dreiseithof ist erhaltenswert. Dieses Gebäude wird entkernt und für die neue Nutzung als Künstlerateliers mit Künstlerwohnungen umgestaltet. Das heutige Verwaltungs- und Laborgebäude wird durch einen Neubau mit Ausstellungsflächen und Bürobereichen ersetzt.

Künstlerateliers und Wohnungen

Die Künstlerateliers entstehen im Erdgeschoss des Dreiseithofes. Die Raumhöhe der Ateliers reicht zum Teil bis zu den Dachschrägen, in Teilbereichen werden die Ateliers von den darüber liegenden Maisonette-Wohnungen überdeckt. Die Wohnungen sind über ein separates Treppenhaus zugänglich und bilden die Form von zweigeschossigen, kubischen Boxen, die zur Außenseite raumhoch verglast sind. Die Wohnungen werden im Längstrakt zum Innenhof ausgerichtet, um den Blickbezug zum begrünten Hof herzustellen. Die großzügigen Dachfenster im Bereich der Ateliers dienen als Hauptbelichtung, die am Tag indirektes Licht hinein bringen.

Die Wände der Boxen werden aus Stahlbeton erstellt und auf Stahlbetonstützen errichtet. Im Be-

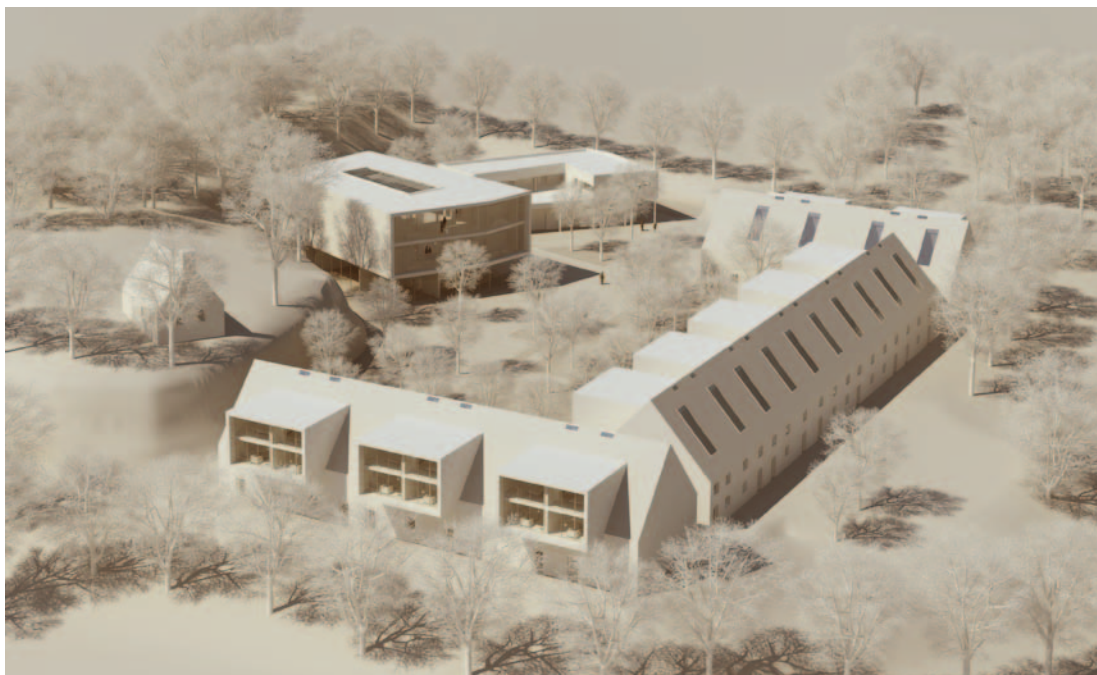
reich der Bestandswände werden Betonstützen in die Außenwand integriert. Der Dachstuhl erfolgt als Holzkonstruktion mit Stahlblecheindeckung.

Der im Bestand U-förmig ausgebildete Baukörper wird zu einem Ensemble aus drei Einzelgebäuden aufgelöst, um zusätzliche Durchgänge zum Hof zu ermöglichen, ohne dabei den Charakter des dreiseitig umschlossenen Hofes zu verändern. Die Durchgänge schaffen eine Verbindung zwischen dem begrünten Künstlerhof und der nordöstlich des Ateliergebäudes am Hang liegenden Grünfläche.

Ausstellungs- und Bürogebäude

Der Neubau beinhaltet ein Café, Vortragssaal, Aula, Werkstätten, Ausstellungshallen, Bürobereiche und die Wohnung für den Direktorat. Durch das Foyer erreicht man ein Atrium, das durch ein Glasdach belichtet wird. Im Atrium führt eine großzügige Treppe zu den Ausstellungsflächen und dem Schaudapot in den Obergeschossen.

Die Ausstellungsbereiche stellen aufgrund der Ausrichtung zum Künstlerhof und durch großflächige Verglasungen den Blickkontakt zu dem Hof und dem Ateliergebäude her. Das Café im Erdgeschoss bieten den Besuchern die Möglichkeit das Leben und die Arbeit der Künstler wahrzunehmen.



Stipendiategenstein

Ramona Murray



Konzept

Von den Bestandsgebäuden bleiben nur die beiden Längsriegel erhalten, in denen die Ateliers untergebracht sind. Die Verwaltung und die Werkstätten stellen den einstigen Dreiseithof wieder her. Komplettiert wird das Ensemble durch das Schaudepot. Es entsteht eine Platzfolge, die vor dem neuen Ausstellungsgebäude beginnt und in den neu gestalteten Innenhof führt. Betont wird die Wegführung durch große, verglaste Flächen in den Fassaden des Schaudepots und des Verwaltungsgebäudes, die Blickbezüge freigeben. Die Cafeteria ist sowohl zum Innenhof als auch zum Schaudepot hin orientiert und kann sich ins Freie erstrecken.

Die Erschließung erfolgt über die bestehenden Straßen und, wie für einen Dreiseithof üblich, über den Innenhof.

Die unter Denkmalschutz stehende Kapelle steht über dem Ensemble und bleibt von den Eingriffen unberührt.

Mittelpunkt des Ensembles ist der neu gestaltete Innenhof. Eine Raumskulptur bietet Sitzmöglichkeiten zum Austausch von Ideen. Eine integrierte Schaukel sowie eine großzügige Grünfläche bieten Platz für die Familien der Künstler.

Die Gründflächen hinter den Ateliergebäuden dienen als zusätzlicher Freiraum, der nicht gestaltet wurde um den Künstlern freie Entfaltungsmöglichkeiten auch im Außenraum zu schaffen. Der gesamte Kunst Hof liegt in einer idyllischen, ländlichen Gegend, die sowohl als Rückzugsort sowie als Inspiration genutzt werden kann.

Belichtung

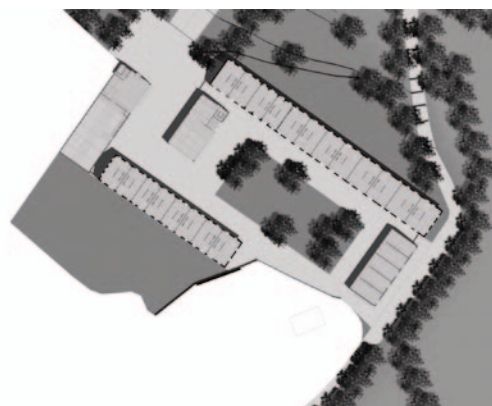
Die Ausstellungsflächen im Depot werden über eine Lichtdecke und die darüber liegenden Dachfenster natürlich belichtet. Bei Bedarf kann elektrisches Licht zugeschaltet werden.

Die Werkstätten und das Verwaltungsgebäude sind mit großen Dachfenstern sowie zusätzlichen Fenstern in der Fassade ausgestattet. Auch hier kann bei Bedarf auf elektrisches Licht zurückgegriffen werden.

In den Ateliers erfolgt die Belichtung der Wohnbereiche über große Fensterelemente auf der Nord- sowie der Südseite. Im Atelierbereich sorgen große Dachfenster auf der Nordseite für diffuses Licht. Zusätzlich können Spots je nach Nutzung individuell an einem Schienensystem angebracht werden.

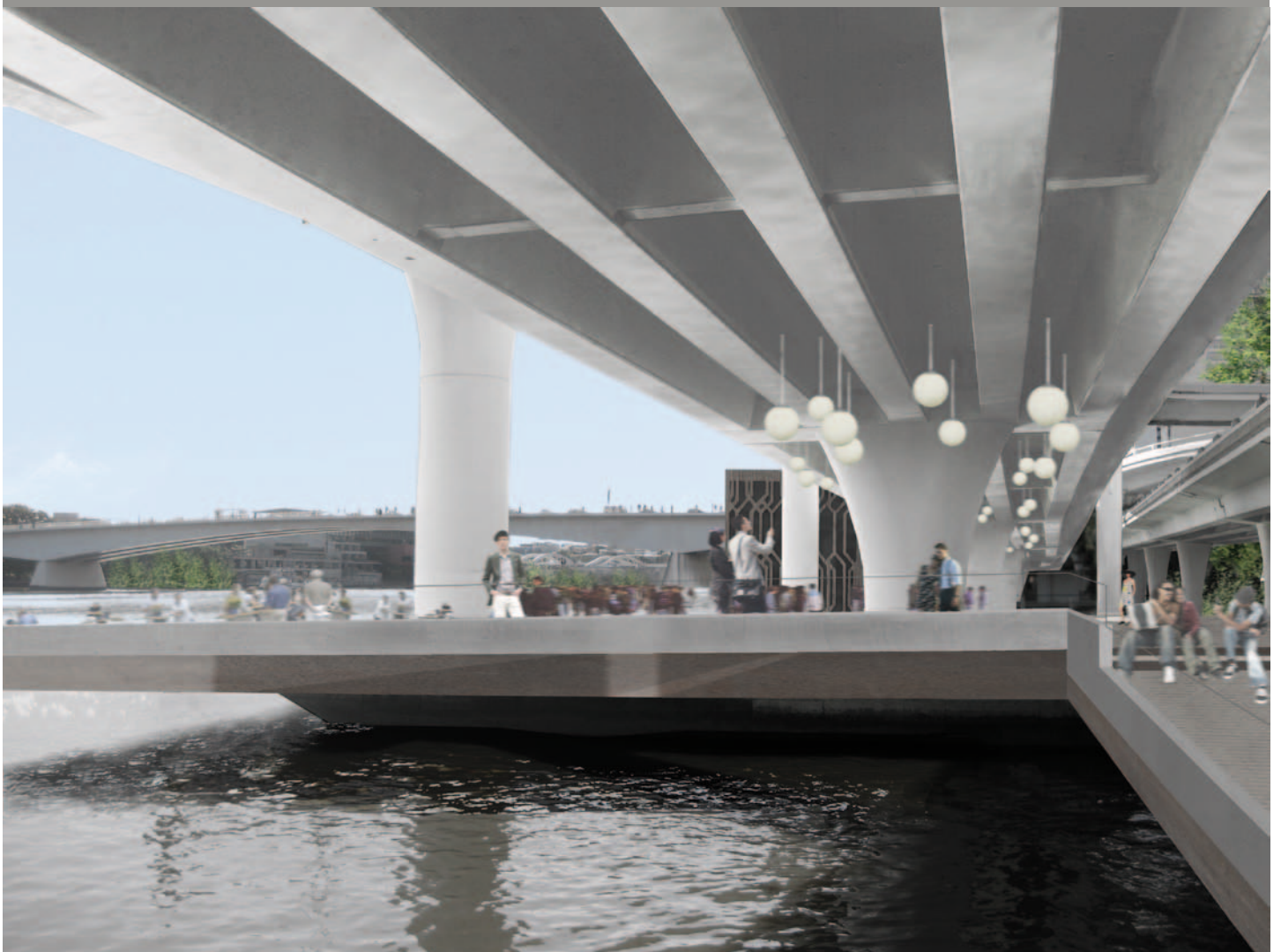
Hauptechnik

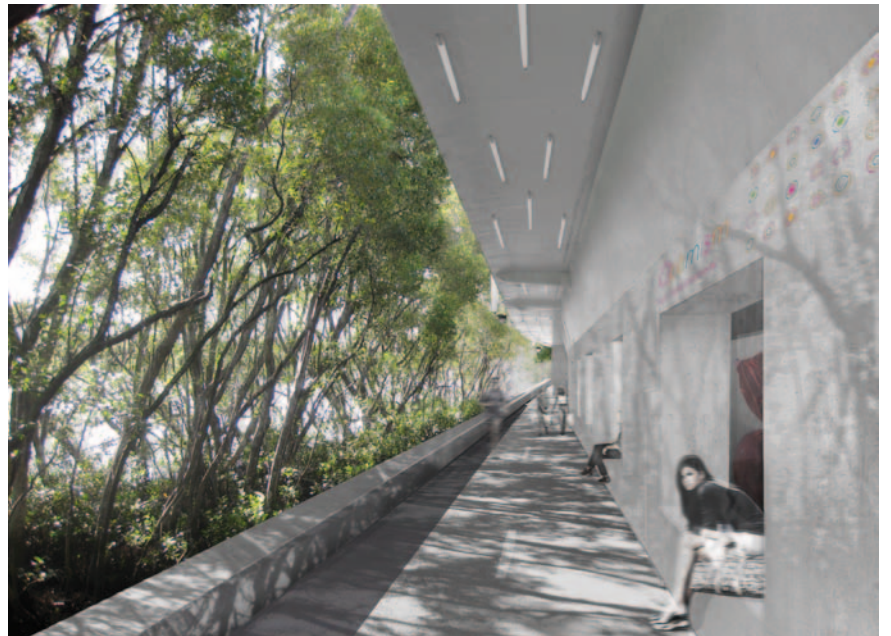
Im Sommer wird über einen Saugbrunnen der Vorlaufkreis der Fußbodenkühlung abgekühlt. Die Kälte wird als Strahlung in die Räume abgegeben. Im Winter wird dem Grundwasser Temperatur entzogen und über eine Wärmepumpe dem Heizkreislauf zugeführt. Die Fußbodenheizung sorgt für ein behagliches Raumklima.



Brücke

Verena Heyn
Heiner Stengel

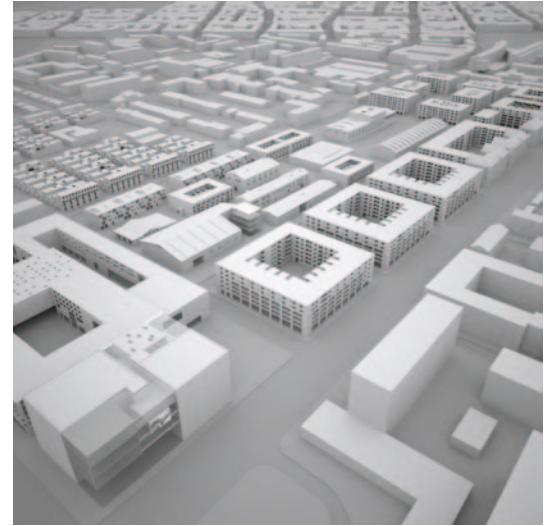
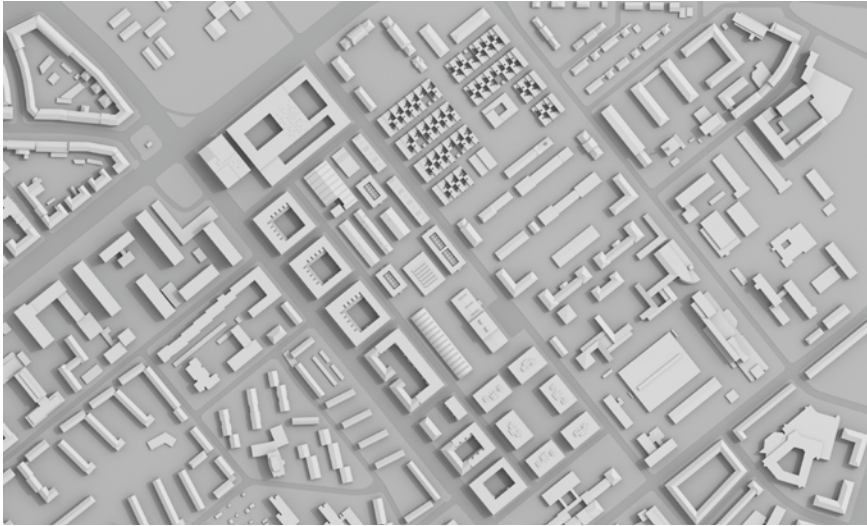




Das Kreativquartier im städtischen Kontext

Wulf Böer





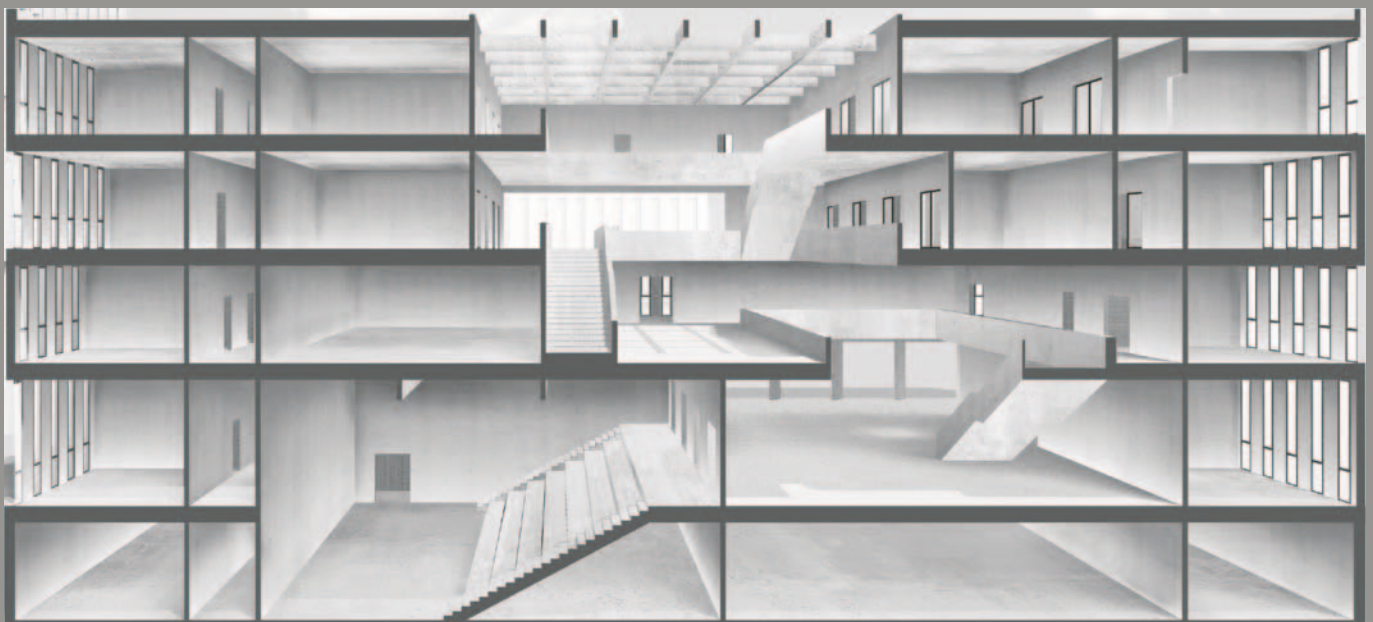
Das Areal setzt sich im wesentlichen aus einer lockeren Ansammlung von mittelgroßen Fabrikhallen aus der Jahrhundertwende und den Folgejahren zusammen, welche zur damaligen Zeit vor den Toren der Stadt errichtet wurden; es liegt längst nicht mehr außerhalb der Stadt sondern zeigt sich vielmehr als offene Nahtstelle zwischen den expandierenden Stadtteilen Neuhausen, Schwabing-West und dem Olympiaareal. Die Hinfälligkeit militärischer Produktionsstätten einerseits sowie die grundlegend unterschiedliche städtebauliche Situation der Umgebung andererseits verlangen eine Überdenkung der funktionalen Einbeziehung des Bestands, welcher im Grundsatz für als dem Kreativquartier dienlich und daher als erhaltenswert angesehen wird.

Der losen städtebaulichen Fragmentierung wird daher zunächst eine Strategie der klaren Grenzen entgegengesetzt, welche den Straßenraum betont und gleichzeitig auf die bestehenden Gründerzeitbauten an der Dachauerstraße anschließt.

Die klare Grenze wirkt nicht nur zum Außen- sondern ebenso zum Innenraum: Sie bildet

eine Insel in welchem die lose, campusartige und lineare Reihung der Bestandshallen weitergeführt und nachverdichtet werden kann. Durch diese Einrahmung des Kreativquartiers erhält es eine stabile Position im städtischen Gefüge und macht sich gleichzeitig für eine Reaktivierung als Ort der Produktion bereit: Das Neue umschließt das Alte, es durchdringt es und respektiert gleichzeitig seine städtebauliche Einfachheit als räumlich spannende Abfolge eines in sich geschlossenen Campus. Während zur Dachauerstraße hin eine massive Wand aus Blockrandbauten die urbane Ästhetik der schicken Viertel im Westen und Osten des Areals aufnimmt, erhält die nun bis zur Schwere-Reiterstraße hin erweiterte Heßstraße mit dem Kunstquartier an ihrer Seite einen Gewichtungsschwerpunkt an ihrem nördlichen Ende. Parallel zu diesen städtischen Achsen erhält das Kreativquartier einen innenliegenden Boulevard, welcher durch die Komplexbauten im Norden (Reiterhöfe) und im Süden (Hochschule) gebrochen und somit klar als Binnenachse im Inneren des Areals lesbar wird.

Erweiterung der
Otto-Friedrich-Universität
Bamberg
Mona Eicher
Julia Wildfeuer

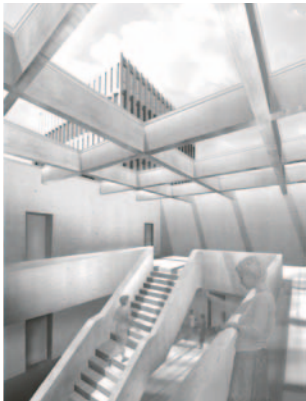




Der Ort

Die Erweiterung der Universität Bamberg wird exemplarisch an einem Baugrundstück aufgezeigt. Dieses befindet sich am Ende einer „Inselspitze“, die zwischen Regnitz und der historischen Unteren Sandstrasse aufgespannt wird, einem städtebaulich markanten Punkt, der bisher die Eingangssituation zur Altstadt unbefriedigend löst und das Potential der besonderen Lage zwischen Regnitz, Bergstadt und Altstadt kaum ausschöpft.

Hier treffen verschiedene Stadtgefüge zusammen. Das Michaelskloster mit dem Klostergarten, die Ausläufer der Bergstadt und die Ausläufer der Inselstadt, Villen aus der Gründerzeit, undifferenzierte Bebauung des ehemaligen Krankenhauskomplexes und großmaßstäbliche öffentliche Gebäude am gegenüberliegenden Flussufer. Ein Ort, an dem sich die Universität hervorragend repräsentieren kann.



Die Gebäude

Der Entwurf sieht eine Setzung von drei massiven Einzelkörpern vor, die über zurückgeschnittene Eingänge bewusst betreten werden. Bei den beiden Gebäuden für Informatik und Musik schlüpft man unter dem äußeren Ring in den inneren Erschließungsluftraum, der sich vorerst nur als zweigeschossiger Raum öffnet.

Die Erschließungsgänge zirkulieren, gelenkt von Licht und Sichtbeziehungen zur jeweils nächsten Plattform und Treppe, um den Luftraum. Da-

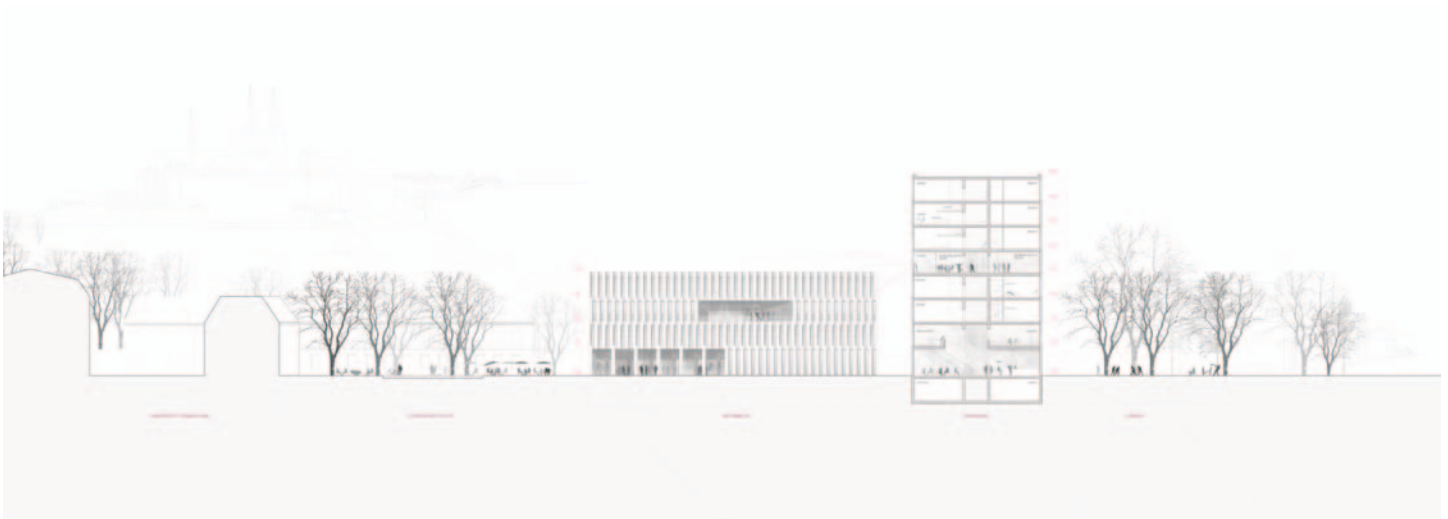
durch erlebt man beim Hindurchbewegen nach und nach die volle Luftraumskulptur mit ihren sich überschneidenden Ebenen, die der Ort des öffentlichen Lebens im Gebäude ist.

Fassadenkonstruktion

Die Fassade besteht aus einer massiven Betonstruktur, die gleichzeitig einen Teil der vertikalen Tragstruktur des Gebäudes bildet.

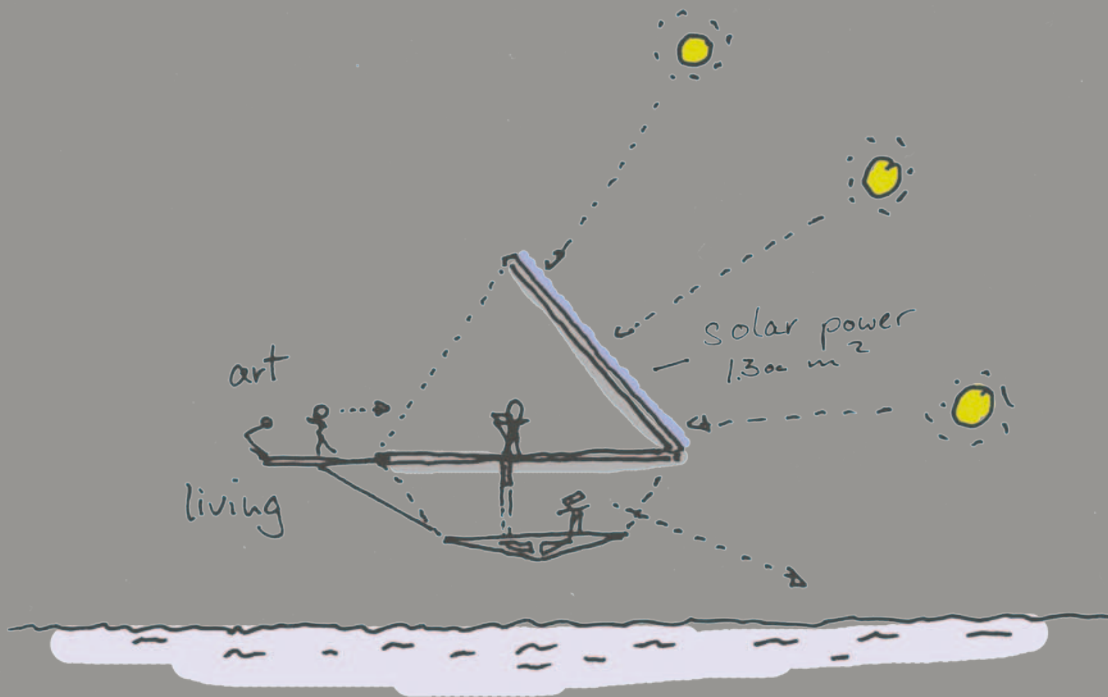
Da das Gebäude Außen sehr kompakt, schwer und massiv wirken soll, wurde ein enges Achsraster von 1,25 m gewählt und das Element des Keiles wurde eingeführt, durch welches das Gebäude aus perspektivischer Sicht verschlossener wirkt, von Innen aber trotzdem einen größeren Blickwinkel freigibt.

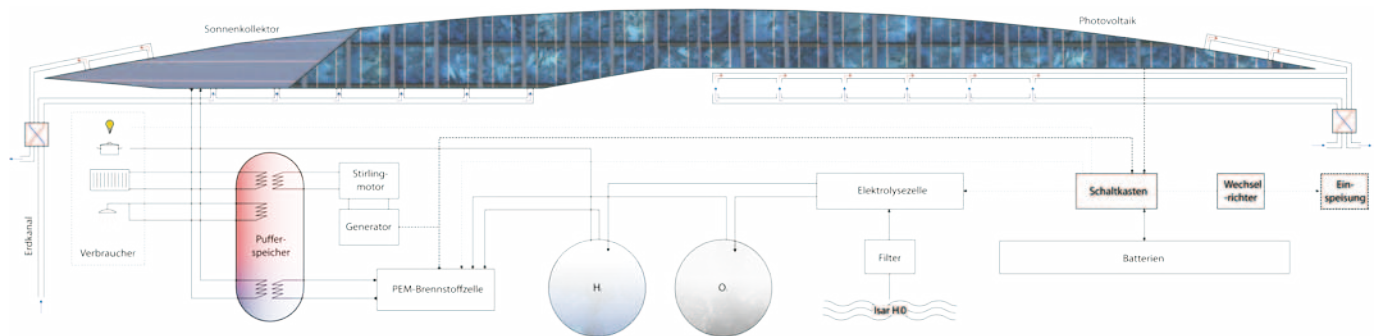
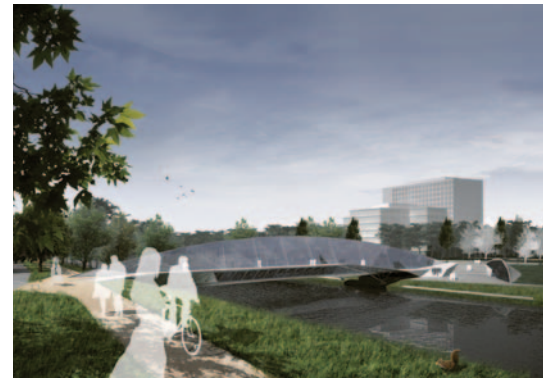
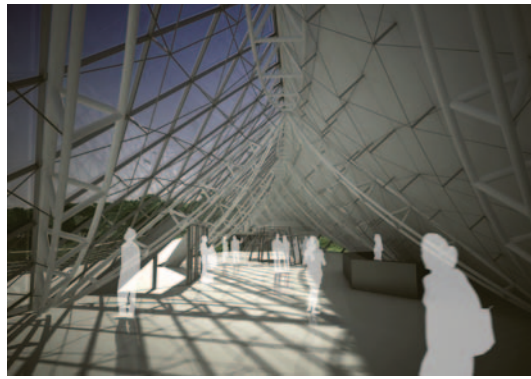
Die Keile wechseln geschossweise ihre Richtung und bilden axial auf dem 1,25 m Raster einen Knotenpunkt, der es der Struktur ermöglicht die Lasten nicht nur an den durchgängigen Vertikalen abzuleiten, sondern sich auch selbst, besonders im Bereich der Loggien, stützenfrei zu tragen und die Last netzartig an die nächstgelegenen Betonfertigteile abzugeben. Es entsteht eine tragende Gitterstruktur, die das ganze Gebäude umhüllt und als changierende, aber einheitliche Fläche wahrgenommen wird, die nur von den Loggien und Eingängen durchdrungen wird.



Solartbridge+

Martin Förtsch





Die SOLARTBRIDGE+ ist eine Plusenergie-Brücke. Sie erzeugt für sich selbst und für einen Teil der Umgebung Strom und Wärme und kann autark von öffentlichen Netzen betrieben werden. Der Städtebauliche Kontext gibt die Verteilung der Funktionsbereiche auf der Brücke vor: auf der Westseite befinden sich die öffentlichen und urbanen Bereiche z.B. das Café und die Galerie. Entsprechend der großvolumigen Umgebungsbebauung ist die SOLARTBRIDGE+ hier ausladend und massig.

Um das Ufer als Mehrwert für die Angestellten der Hypobank und den Gästen des Hiltons zu aktivieren, wird ein Platz geschaffen der für Veranstaltungen genutzt wird und sich bis zum Ufer der Isar erstreckt. Er ist auf die Thomas Mann Villa hin ausgerichtet.

Das Ostufer mit seiner kleinteiligen Wohnbebauung wird nur leicht von der Spitze der Brücke tangiert. Auf der Brücke befinden sich hier die zur Umgebung korrespondierenden Funktionen: die

Wohnbereiche und die privateren Atelierräume. Der öffentliche Fuß- und Radweg ist nördlich der Nutzungen angeordnet. So ist der Einblick in die Galerie und die Ateliers jederzeit möglich und macht den Weg über die Brücke spannend und abwechslungsreich.

Da die Hauptnutzungen (Ateliers und Galerie) von Norden her belichtet werden wollen kann fast die gesamte Südseite der Brücke zur Gewinnung von Sonnenwärme und -strom genutzt werden.

Um den Wirkungsgrad der Kollektoren und Solarzellen weiter zu steigern ist die Südfassade um 48° geneigt und dem Stand der Sonne nachgeführt. Die Saisonale Speicherung der Energie erfolgt über Wasserstoffelektrolyse.

Mittels einer Brennstoffzelle wird die eingelagerte Energie bei Bedarf emissionsfrei in Wärme und elektrische Energie zurück gewandelt. Die Energieüberschüsse werden ins öffentliche Netz eingespeist.

Stipendiatenakademie Roggenstein

Tessa Magdalena Zaune



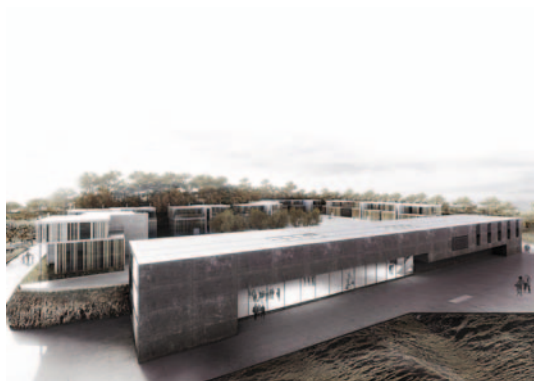
Um den individuellen Charakter des Ortes spürbar zu machen, war es notwendig die Bestandsgebäude zu ersetzen. Eine leichte Bebauung an der Hangkante schöpft die Möglichkeiten des Plateaus vollständig aus. Der Ausstellungriegel gibt dem Platz eine Gewichtung und schließt ihn ab.

Offene Wohnateliers erzeugen das Gefühl direkt in der Natur zu leben und zu arbeiten. Die Lamellenfassade und die raumhohe Verglasung bilden einen fließenden Übergang zwischen Innen- und Aussenraum.

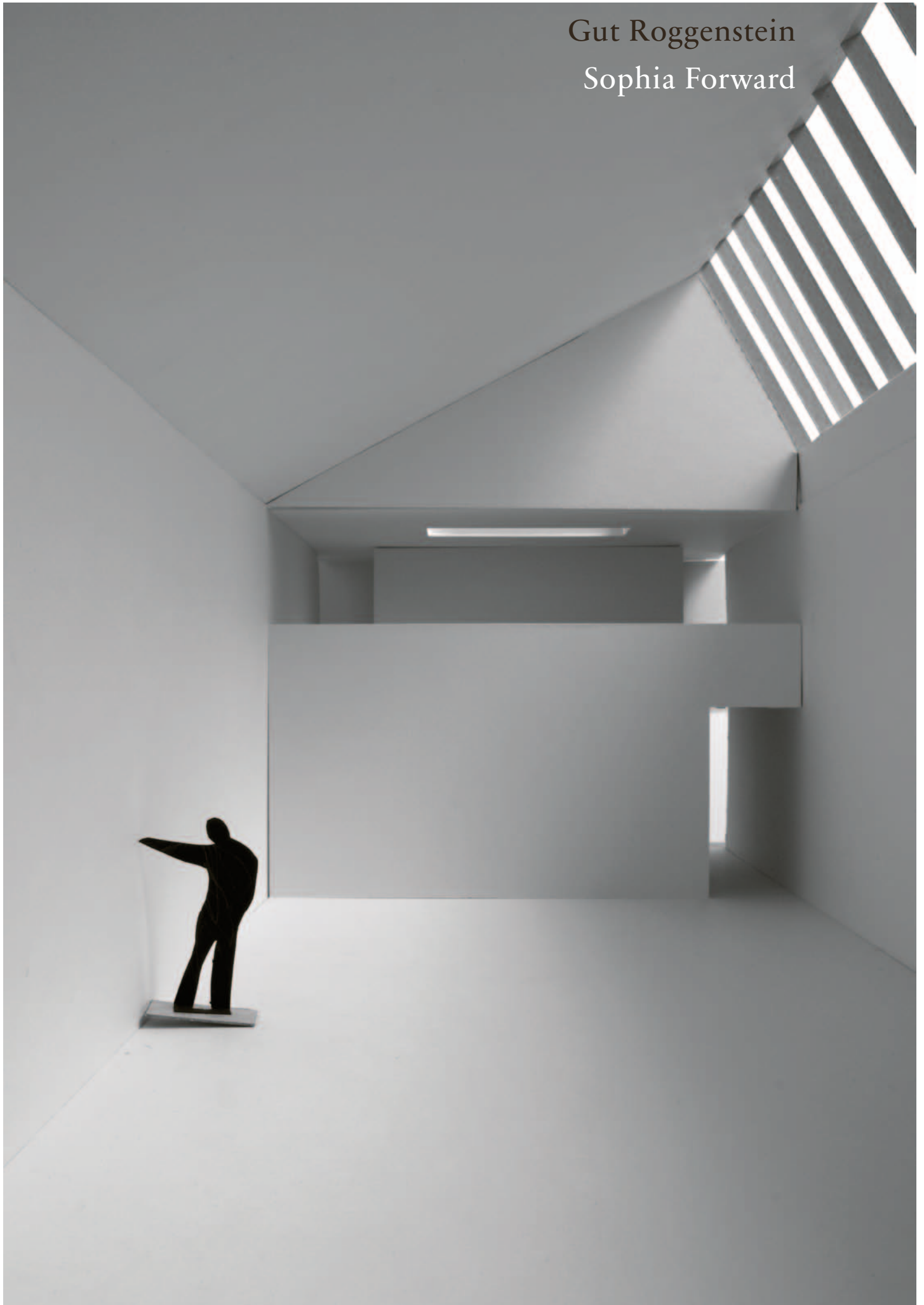
Gerichtete Bäume ergänzen den natürlich gewachsenen Wald, und gehen in das Stützenraster

der Gebäude über. Der Bereich dazwischen dient als kreative Ruhezone, die kleinteilige Bebauung gibt Blickbezüge frei. Sie wird durch die hohen Öffnungen der massiven Wände getrennt, welche die Eingänge markieren und zum Betreten der Treppe einladen.

Der Freibereich zwischen Wohnateliers und den Werkstätten schafft Raum für Begegnungen und Aktivitäten. Er wird von dem massiven Ausstellungsgebäude eingefasst, das mit seiner öffentlichen Funktion den prägnantesten Baukörper des Entwurfes darstellt und in seinem Schnittaufbau dem funktionalen Ablauf entsprechend geplant ist.



Gut Roggenstein Sophia Forward

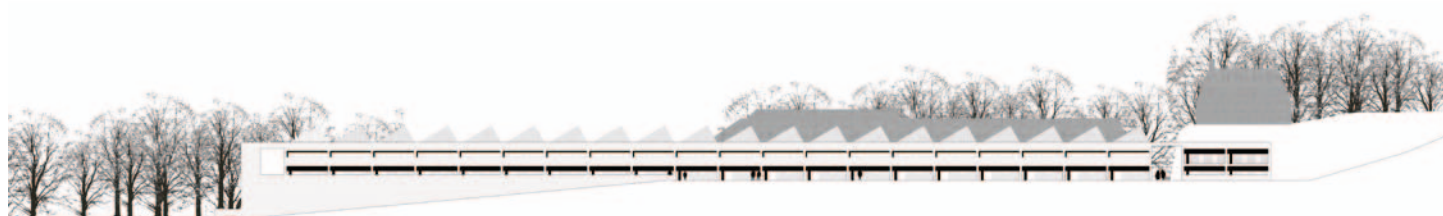
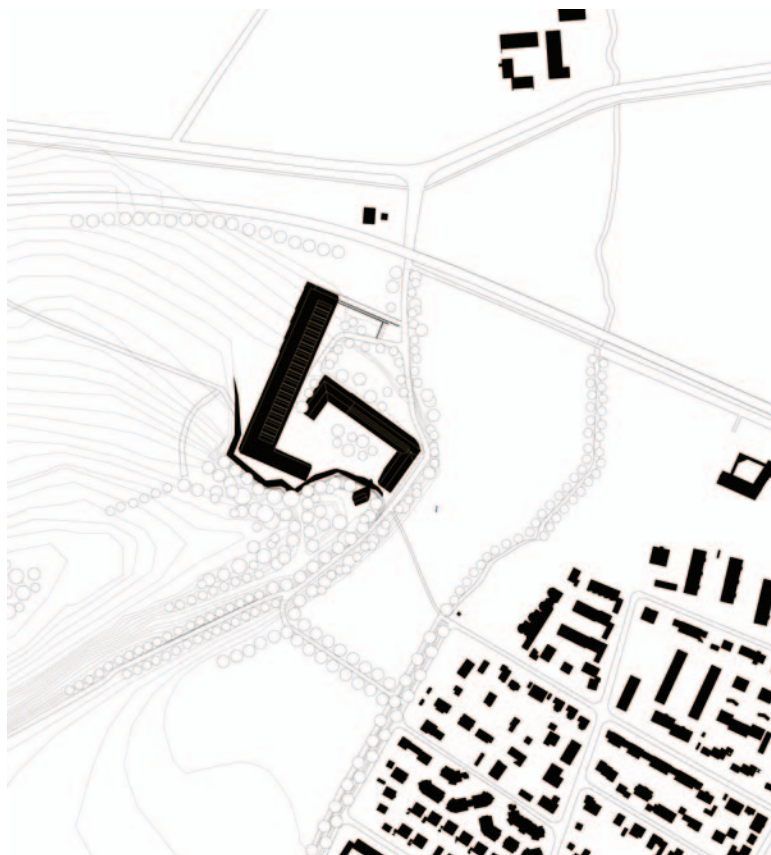




Das Konzept für die neue Stipendiatenakademie entwickelt sich aus dem Gedanken die landschaftlichen und baulichen Strukturen zu nutzen und zu stärken und dabei einen Rahmen zu schaffen für das Zusammenleben von Künstlern auf Zeit.

Die besonders starken Merkmale des Planungsgebiets für die neue Stipendiatenakademie sind die kräftigen landschaftlichen Elemente und das Gut Roggenstein das mit der Topographie eine geschlossene räumliche Situation schafft. Das Gut befindet sich auf einem Plateau das dem Sporn einer eiszeitlichen Endmoräne vorgelagert ist. Mit dem steilen Hang bildet er einen Hof. Die Ausrichtung des Gutes nach Innen zum Hof hin trägt aber auch zu einer unklaren Eingangssituation bei. Die Konzentration auf den Innenraum bewirkt auch eine Abgrenzung zum nahen Ort Eichenau.

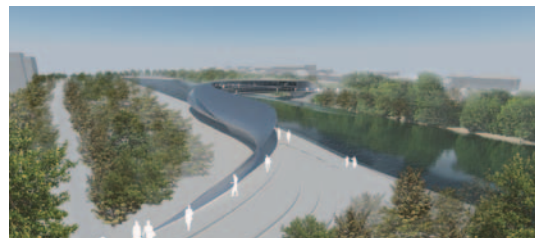
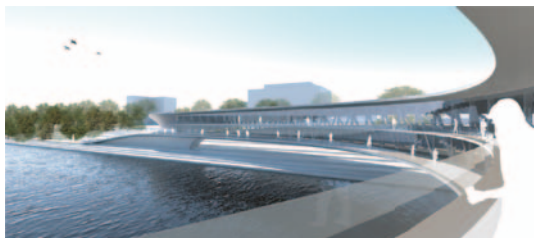
Der neue Baukörper schließt das Gebiet nach Westen ab, bildet somit eine Kante zur dahinterliegenden Landschaft, und verstärkt den vorhandenen Hofraum. Es entsteht eine neue Eingangssituation, der Besucher wird durch den Baukörper in den Hof gelenkt, dem Zentrum der Akademie.



Living Art Bridge

Heidi Wolf





Konzept

Das Entwurfsgebiet für die living art bridge ist gekennzeichnet durch die einzigartige Verbindung von Urbanität und Natur. Das Grundstück liegt im Stadtgebiet von München innerhalb des mittleren Rings zwischen Tucherpark und Herzogpark. Die neue Brücke stellt also die Verbindung zwischen verschiedenen Quartieren her, dem Wohnviertel Bogenhausen im Osten, dem Businesspark und dem Erholungs- und Freizeitgebiet Englischer Garten im Westen. Nicht minder bedeutend im Bezug auf das Besucherpotential sind aber die Fußwege entlang der Isar, welche die Verbindung zur Innenstadt und den nächstgelegenen öffentlichen Verkehrsmitteln darstellen.

Aus diesem Grund bezieht sich das Erschließungskonzept und die daraus resultierende Form der Brücke sowohl auf diese Fußwege, als auch auf die senkrecht auf das Grundstück treffenden Straßen und orientiert sich somit in ihrer Ausrichtung klar nach Süden und zur Innenstadt.

Form und Kontext

Die „Kunst-Brücke“ soll als Besuchermagnet und temporärer Wohnort für unterschiedliche Nutzergruppen leicht zu erreichen sein. Für die Spaziergänger aus Richtung Innenstadt, die die Isarwege nutzen, kann sie als neuer Ziel- und Wendepunkt etabliert werden. Dies kommt insbesondere in der geschwungenen Grundrissform zum Ausdruck. Wie ein Trichter öffnen sich die Eingänge der Brücke dann aber auch zu den Zuwegen aus West und Ost. Die dynamische Form der Brücke fügt sich in die fließenden Züge der umgebenden Landschaft und des Flusses ein. Die das Volumen umgebende Schale formt zunächst das Gelände, wird dann zum überdachten Vorbereich und schließlich zur Gebäudehülle.

Organisation

Die Organisation der Funktionen auf der Brücke ist klar aufgeteilt. Zunächst besteht eine Trennung zwischen öffentlichen und halböffentlichen sowie

privaten Bereichen durch die Unterteilung in zwei Ebenen. Auf der unteren Ebene, die ebenerdig erreichbar ist, verläuft der öffentliche und überdachte Fußgängerübergang an der Südseite der Brücke. An diesen angegliedert erstreckt sich die Zone mit den halböffentlichen Funktionen und dem Café. Auf der Nordseite verläuft über die gesamte Brückenlänge der Ausstellungsbereich, der linear organisiert ist.

Raum und Funktion

Die Innenräume der Brücke sind durch die lineare Form des Gebäudes geprägt. Alle Räume ordnen sich längs zur Laufrichtung der Brücke an. Es ergeben sich lichtdurchflutete Räume mit verhältnismäßig geringer Raumbreite und faszinierenden Ausblicken auf die Flusslandschaft.

Die obere Ebene, welche die Wohnmodule, Ateliers und Gemeinschaftsräume der Kunststudenten beherbergt, wird hauptsächlich über einen nach Süden orientierten Laubengang erschlossen. Die Ateliers sind als Herzstück des Studentenbereichs zentral angelegt.

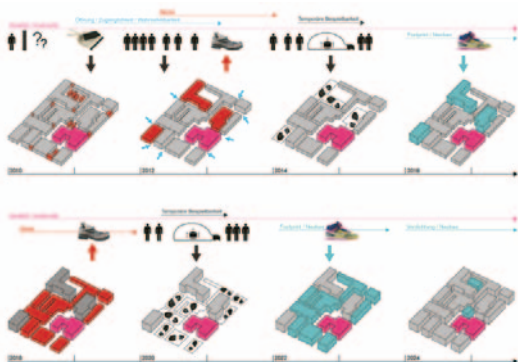
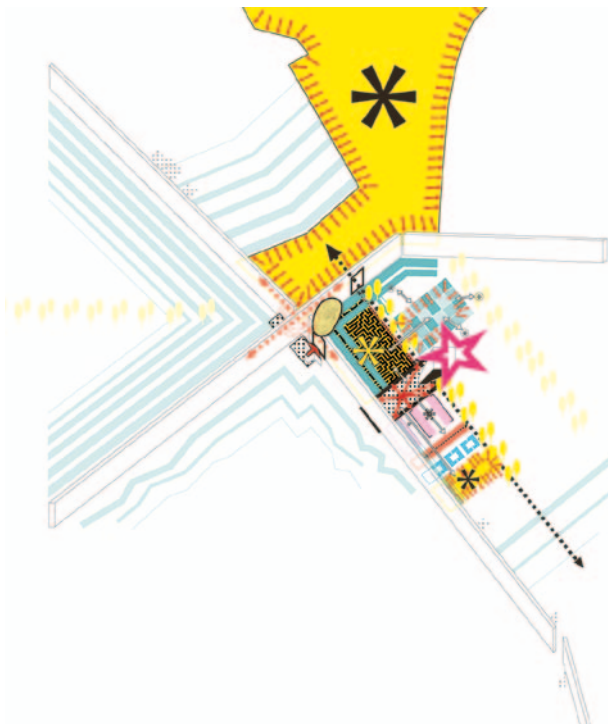
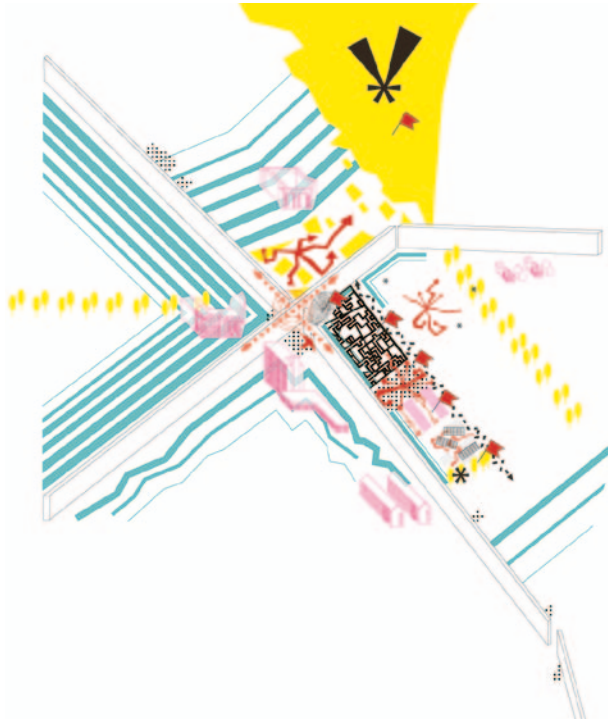
Die Ateliers sind als Galerie ausgeführt und öffnen sich so zum Ausstellungsraum auf der unteren Ebene. Es entsteht ein Bezug zwischen Künstlern und den Besuchern der Ausstellung. In diesem Zentralbereich befindet sich auch die vertikale Erschließung. Diese verstärkt die Idee, das Zentrum der Brücke mit Ausstellung, Café und Ateliers als Kommunikationsbereich aller Nutzergruppen zu gestalten.

Belichtungskonzept

Die natürlichen Lichtverhältnisse werden für die unterschiedlichen Funktionen optimal ausgenutzt.

Die Wohn- und Aufenthaltsbereiche orientieren sich nach Süden, der Ausstellungsbereich und die Ateliers werden von einem durchgängigen Fensterband im Norden belichtet.

Dieses Lichtband variiert in seiner Höhe und ermöglicht so unterschiedliche Blickbeziehungen: zum Wasser, zur Landschaft und zum Himmel.



Werkbundstatt.
Buntwerkstadt.
Julia Heinrich



Die wesentliche konzeptionelle Grundidee des Entwurfes ist die Förderung der positiven Standortfaktoren, das Intensivieren des Vorhandenen durch Konsolidieren, Radikalisieren und Potenzieren. Diese identifikationsbildende Maßnahmen geben dem Quartier einen imageträchtigen Ausdruck.

Werkbundstatt. Buntwerkstadt

Das Adjektiv “bunt” dient hier als Allegorie für Vielfaltigkeit und lebhaftige Mannigfaltigkeit. Die Bezeichnung “Stadt” kündigt eine urbane Entwicklung im Quartier an, die durch hohe bauliche Dichte charakterisiert wird.

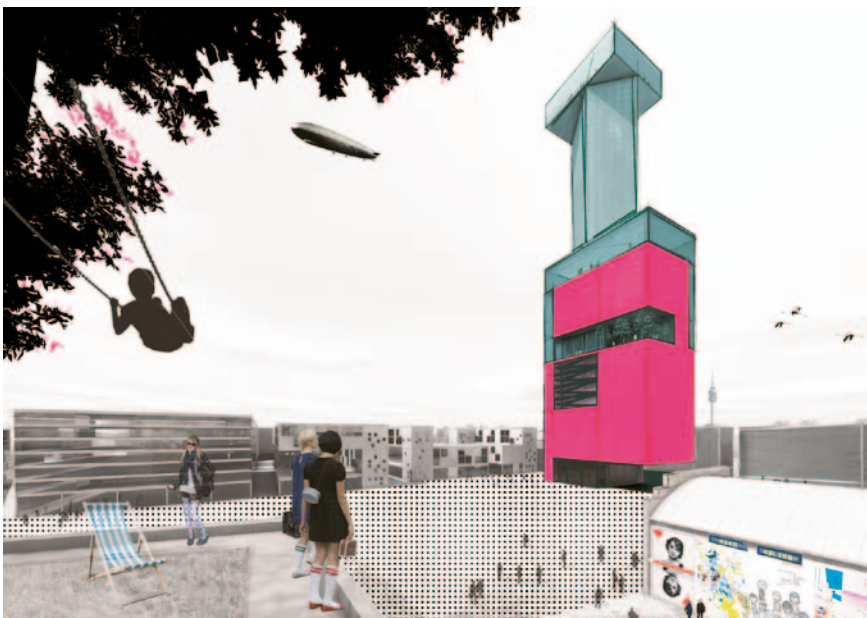
Partitur Ist. Partitur Soll.

Die existierenden Highlights, Identitätsstifter und Orientierungspunkte des Gebietes, deren Wirkung und Präsenz momentan abgeschwächt oder sogar kaum wahrnehmbar ist, werden aufgegriffen und verstärkt. Des weiteren werden die Potentiale des Gebietes herausgearbeitet, optimiert und intensiviert. Es entstehen Grundregeln, die das Gebiet prägen und ihm sein Gesicht geben. So wird der Olympiapark bis an den Leonrodplatz erweitert, als Gegenpol dazu gegenüberliegend die labyrinthartige Stadtstruktur aufgenommen und nachver-

dichtet. Hier werden die Footprints des Bestandes aufgegriffen, die den wachsenden Prozess und den daraus entstandenen kreativen Flair weiterführen. Durchgehend ist hier das Erdgeschoss der öffentlichen Nutzung vorbehalten. Als Imageträger und Auftakt in das neue Quartier werden die beiden Eckgebäude am Leonrodplatz erhalten und überbaut. Durch das Gegenüber von großzügiger Freifläche und kompakter Dichte entsteht optimale Nutzbarkeit und eine Zersiedelung des Raumes wird verhindert. Um die Stärkung des Kunstareals Münchens zu gewähren, wird auf Zurückhaltung des Schaudepots geachtet. Die Funktion des Deponierens wird durch eine Unterkellerung zwischen Tonnen- und Jutierhalle zum Ausdruck gebracht. Als neuer Imageträger, als Anziehungspunkt und Markenzeichen, wird ein Performing Arts Tower auf die “Piste”, in die Mitte des Gebietes platziert. Klare Strukturen und überhöhte räumliche Maßnahmen zeichnen das Gebiet aus.

Ergebnis.

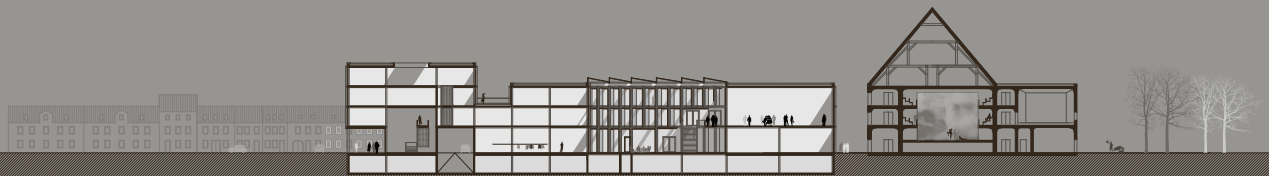
Auf der innerstädtischen Brache entsteht ein urbanes Quartier, mit einem Mix aus Wohnen, Arbeiten, Nahversorgung, Freizeit und Kultur. Das öffentliche Leben steht im Mittelpunkt der Entwurfsidee. Eine Bandbreite an Wohnungsgrößen und -typologien verspricht eine vielschichtige Bewohnerschaft und gesellschaftliche Durchmischung. Unterschiedliche räumliche Strukturen zonieren einzelne Quartiere im Quartier, wie die der Ateliercluster, der Stipendiatenakademie oder des Flickenteppichs, ermöglichen intimes Leben in klar denierten Bereichen und sind dennoch ein Teil des Ganzen.



Nullenergie Stadtbaustein

Erlangen

Lena Lenzian
Peter Holzner



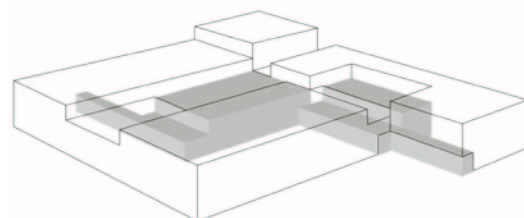
Der Entwurf befasst sich mit der Fragestellung in welcher Form ein Verwaltungsgebäude als Nullenergiegebäude am Standort Erlangen funktionieren kann. Die Struktur einer regelmäßigen Planstadt, welche Erlangens Innenstadt charakterisiert, und die Fortführung seiner Vielschichtigkeit und Dichte unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit bilden die Grundgedanken für diesen Entwurf.

Zwei Volumen, der neue Stadtbaustein und ein Vorschlag für eine weitere Nachverdichtung, führen die Blockstruktur fort. Durch Modellierungen reagieren sie auf die zum Teil denkmalgeschützte Umgebungsbebauung. Es entstehen neue Plätze im Stadtraum und Innenhöfe im Gebäudevolumen. Dem präsenten Volumen des Theaters wird durch einen neuen Platz Raum und gegeben. Er ist der Anfang einer Platzabfolge, die durch das Gebäude das Ende der vorhandenen Fußgängerzone aufgreift, fortführt und zu einem Ring zusammenschließt.

Im Erdgeschoss konzentrieren sich daher Läden und kleine Gastronomen, welche sich zum Theaterplatz zweigeschossig öffnen. Eine Bibliothek über den zweigeschossigen Läden ist über den Theaterplatz erreichbar. Das Büro kommt am

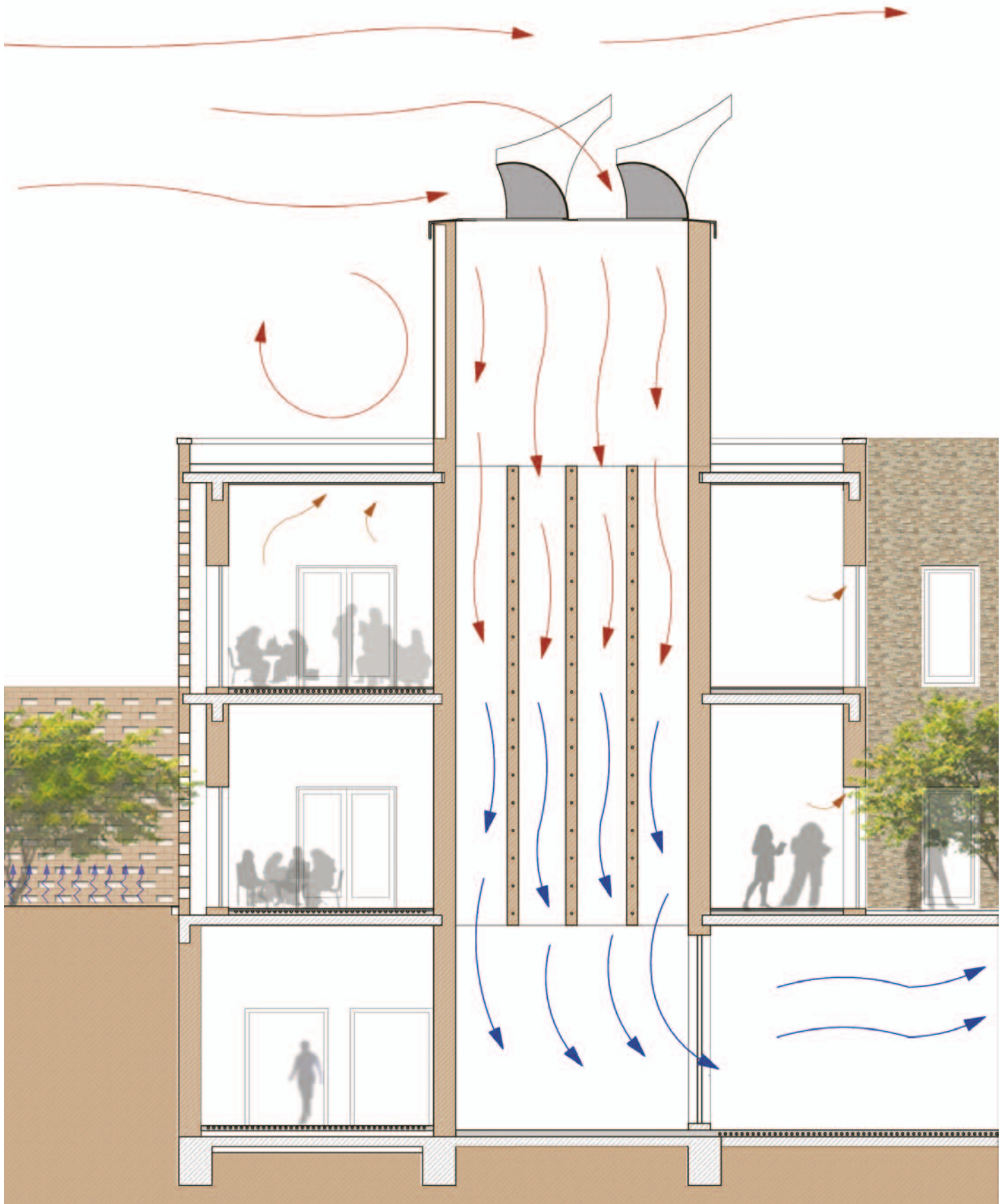
Nord-Ost Eck des Gebäudevolumens in der Erdgeschossesebene an. Mit seinem Forum, das sowohl vom Büro als auch von der Öffentlichkeit genutzt werden kann, schiebt es sich im Süden nach vorne auf den Theaterplatz und schließt diesen räumlich ab.

Als Nullenergiegebäude stellt es über ein Jahr betrachtet genauso viel Energie bereit, wie es selber für den Gebäudebetrieb benötigt. Als Energiequellen wird auf Grundwasser und die Sonne zurückgegriffen. Über eine Grundwasserwärmepumpe wird im Winter geheizt. Im Sommer wird das Grundwasser zur Temperierung verwendet. Eine Photovoltaikanlage stellt den Strom für die haustechnischen Anlagen und die Beleuchtung bereit. Der Wunsch nach einer hohen Kompaktheit und einer hohen Tageslichtausnutzung, welche für das Konzept eines Nullenergiegebäudes wichtig sind, beeinflusste ebenso wie die städtebauliche Situation die Modellierung der äußeren Gebäudeform und der Innenraumsituationen. Auch die Entscheidung die Läden, eine Nutzung die in jedem Fall auf Kunstlicht setzt, in die meist verschattete Erdgeschosszone zu legen wurde sehr früh in der Entwurfsphase getroffen.



Grundschule in Yazd, Iran

Karizi Nasim





Das Ziel dieses Entwurfes ist ein besseres Verständnis der Architektur in heiß trockenen Klimazonen. Immer wieder fasziniert es mich, wie damalige Architekten durch die Verwendung einfacher aber sehr intelligenter Elemente die extremen Klimabedingungen zu vermindern wussten. Dadurch haben sie eine nachhaltige und bis heute perfekt funktionierende Architektur entwickelt. In dieser Diplomarbeit habe ich versucht die traditionelle Architektur besser zu verstehen und deren Elemente auf die moderne Architektur zu übertragen.

Yazd ist eine der ältesten Städte im Iran und leidet unter extrem schlechten Klimabedingungen. Die Architektur hat sich schon vor tausenden Jahren dem Klima angepasst. Dichte im Städtebau, Atriumhäuser, gewölbte Dächer und Windtürme sind die wichtigsten Merkmale der Stadt.

Entwurfsidee

Die Grundschule, ausschließlich für Mädchen liegt im Nordosten der Stadt Yazd. Dieser Teil der Stadt hat mehrere Wohngebiete im Südwest- und Südteil, für die nur eine Schule zu Verfügung steht. Die bestehende Schule funktioniert in zwei schichten, Morgens- und Abendsschicht. Die Jungs besuchen meist die Schule am Abend.

Das Ziel des Entwurfes ist es ein nachhaltiges Gebäude zu entwerfen, dass sich mit den klimati-

schen Bedingungen in Yazd auseinandersetzt und durch die Anwendung traditioneller Bauelemente best möglichst an das Klima anpasst. Ein Gebäude, wo die Schüler gern hingehen und sich gerne dort aufhalten, weil es so schön kühl ist. Der Garten im Innenhof ist an heißen Sommertagen ein perfekter Ort um die Pausen zu verbringen und zu spielen.

Kühlung/Heizungssysteme

Das Kühlungs- und Heizungssystem funktioniert durch drei verschiedene Systeme;

- Natürliches Ventilationssystem (Lüftung)
- Solarheizung
- Bauteilaktivierung

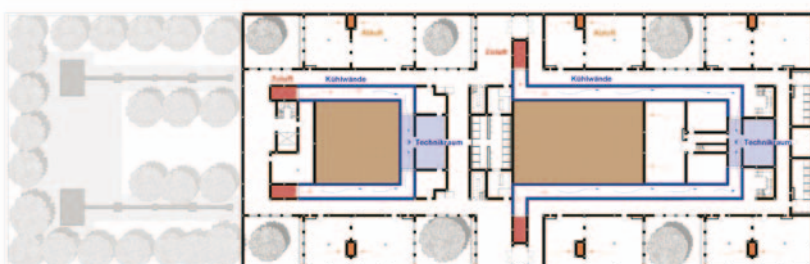
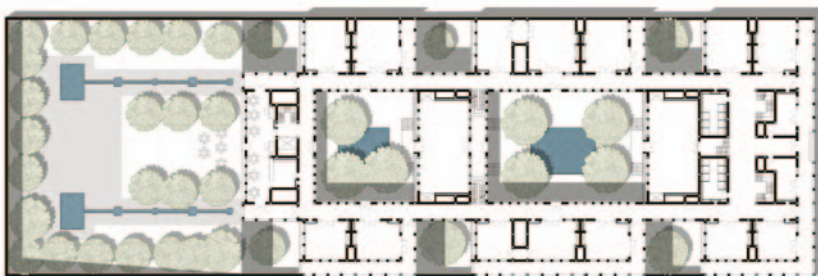
Natürliches Ventilationssystem

Die Schule hat insgesamt 4 Zuluft- und 12 Ablufttürme. Diese Türme funktionieren je für zwei Kühlungsbereiche im Gebäude. Das heißt, es gibt zwei gleiche Systeme die unabhängig von einander funktionieren. Das erste Bereich ist um den größten Innenhof am Sudost und der anderen ist um den kleineren Innenhof am Nordwest.

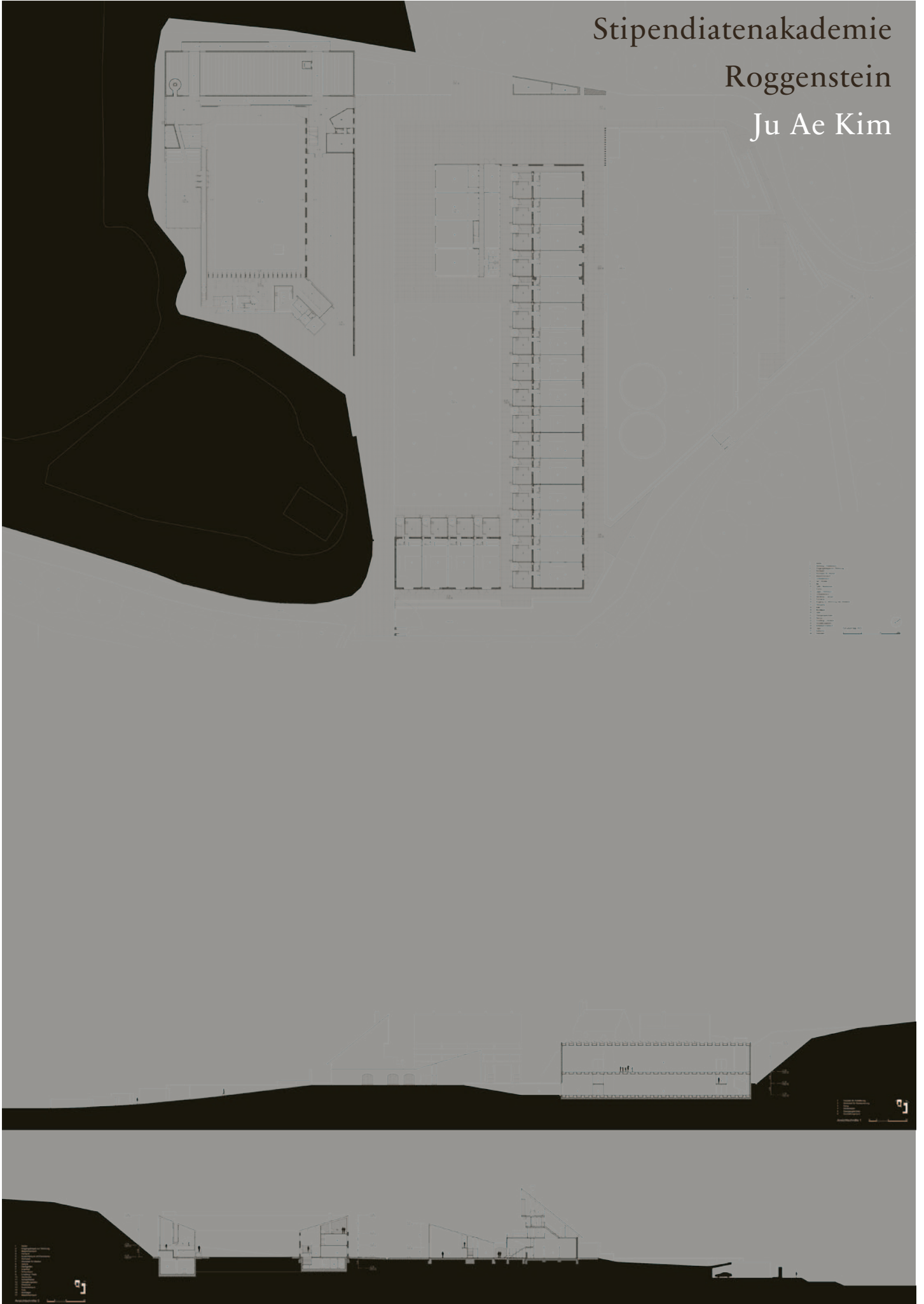
Durch die speziellen Winddrehkappen, die mit Windleitblech ausgestattet sind und somit sich in der Windrichtung oder bei der Abluftkanäle auch in der Gegenrichtung des Windes drehen können, wird die heiße Luft eingefangen und durch die Windkanäle zum Kellergeschoss geleitet.

Das Material Lehm spielt eine große Rolle im System. Die Windtürme und die ganze Windkanäle bestehen aus Lehm und funktionieren aufgrund der Feuchtentnahme-/ Abgabe Eigenschaft des Lehms. Die Luft wird weitergeleitet in den ausgefachten Bereich des Windturmes. Mit Hilfe der Aufteilung der Kanal in kleineren Kanälen wird die Lehmoberfläche steigert und somit der Effekt von Lehm verdoppelt. Diese kleineren Kanäle werden mit feinen Wassersprühanlagen besprüht um die Feuchtigkeit der Lehmwände zu erhöhen.

Wegen der extrem trockenen Klima in Yazd kann man mit Hilfe des Verdunstungsprinzips im Windturm und in den Windkanälen die Luft von maximal 40 °C bis zu 23 °C kühlen. Somit braucht man kein zusätzliches Kühlungssystem und spart man die Kühlungsenergie zu 100%.



Stipendiatenakademie Roggenstein Ju Ae Kim





Analyse

Die vorhandene Bebauung prägt den Ort bereits sehr stark. Dieser Entwurf will auf diesen Prägungen aufbauen, anstatt den Ort völlig neu zu interpretieren. Zwischen dem Dreiseithof sowie dem zeilenförmigen Baukörper im Süden spannt sich bereits ein interessanter Raum auf. Dieser ist charakterbildend und soll deswegen erhalten bleiben. Für die Künstlerakademie bietet sich dieser Raum als Ort zum Ankommen an: er besitzt je einen Zugang im Osten sowie im Norden, wirkt jedoch nicht als reiner Durchgangsraum. Lediglich der nördliche Zugang sollte noch etwas spannungsvoller zum Ensemble führen.

Hinter dem südlichen Riegel ergibt sich zusammen mit den Hangkanten ein Restraum. Dieser Ort ist noch nicht klar genug ausformuliert und bedarf einer Überarbeitung. Der Bereich nördlich des Dreiseithofs hat einen exponierten Charakter. Er eignet sich jedoch aufgrund seiner topographischen Eigenschaften nicht als Vorplatz und kann einer anderen Nutzung zugeführt werden.

Neben den genannten Qualitäten weist Topographie und Bebauung ein markantes Merkmal auf: sowohl die Vertiefung, die den Burgberg abtrennt, als auch die Stellung der Gebäude, welche nahe den Hangkanten positioniert sind, schaffen ein Spiel zwischen Enge und Weite. Größere definierte Räume wechseln sich ab mit engen Durchgängen, Schlitzfenstern oder Einschnitten. Ein Entwurf, der sich auf den Charakter des Ortes einlassen will, sollte sich mit diesem Thema auseinandersetzen.

Städtebau

Der zentral gelegene Hof, der als Ort zum Ankommen aus zwei Richtungen erschlossen ist, soll die Anlage in zwei Teile gliedern.

Der nördliche Teil umfasst die Wohnateliers sowie die Werkstätten. Nördlich schließt daran der Freibereich an, der durch eine leichte Geländeanpassung sowie einer Mauerumfassung zu einem privaten Atelierhof ausgebildet wird. Der Besucher, der sich vom Norden aus annähert, wird um diesen Atelierhof herum spannungsvoll zur Akademie geleitet. Zudem befinden sich unterhalb des Atelierhofs die Parkmöglichkeiten.

Im südlichen Teil des Areals befinden sich

Ausstellungsbereich, Café, Aula und alle weiteren Räumlichkeiten der Akademie. Der südlich des Riegels befindliche Freiraum nimmt die neu zu erstellenden Gebäudevolumen auf. Dadurch erhöht sich die räumliche Prägnanz der städtebaulichen Gesamtfigur. Das Thema der eng an die Hangkanten gesetzten Baukörper wird hierbei wieder aufgenommen. Dadurch bildet sich, statt dem zuvor vorhandenen Restraum, ein neuer Innenhof mit privaterem Charakter. Dieser steht für zahlreiche Nutzungen zur Verfügung.

Entwurfsidee

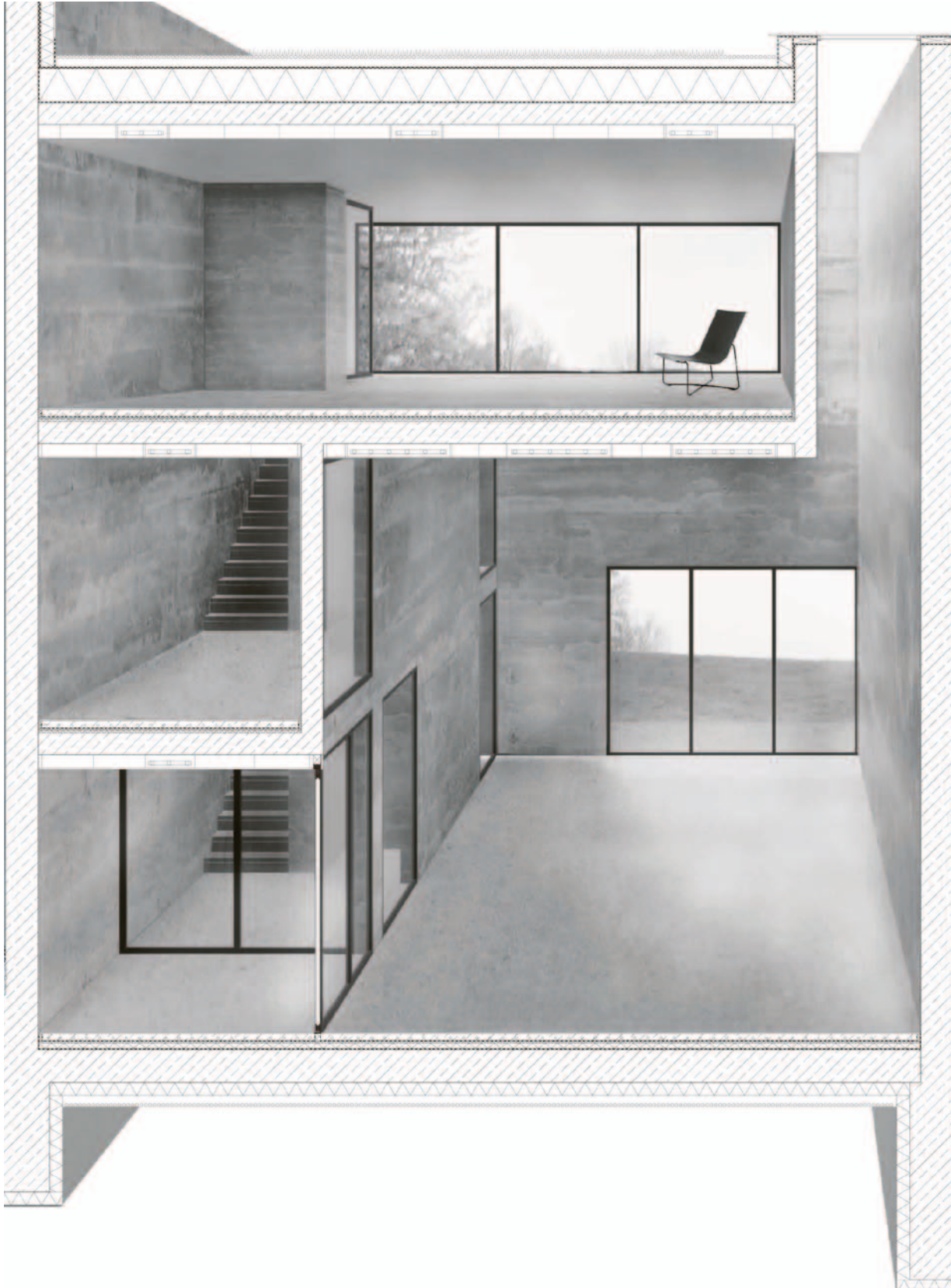
Architektur sollte kein leeres Behältnis für eine Reihe von beliebigen Funktionen sein. Der architektonische Entwurf soll vielmehr eine sinnlich erfahrbare Abfolge von Räumen erschaffen, die den umgebenden Ort als Raum mitdenkt.

Das zentrale Thema dieses Entwurfs ist das Wechselspiel von eng und weit, niedrig und hoch; damit verbunden auch dunkel und hell. Die Erfahrung dieser Gegensätzlichkeiten soll in jedem einzelnen Gebäude so selbstverständlich angelegt werden, wie sie es auch schon im Gesamtensemble sind: nicht eine leere und neutrale Ebene ist vorgegeben, sondern ein kleinteiliges Spiel aus Burgberg, Hangkanten und vielfältiger Bebauung. Die städtebauliche Volumensetzung kann deswegen nicht durch die Unterteilung eines Ganzen erfolgen, sondern erfordert unbedingt das Aneinanderfügen von verschiedenen Teilen zu einem Ganzen.

Das Thema der Engstelle oder der Lücke, wie es in der Analyse beschrieben wurde, wirkt sich auch auf die Konzeptionen der einzelnen Gebäudeteile aus: die Bauvolumen werden von tiefen Einschnitten durchstoßen. Diese sind waagrecht, senkrecht oder diagonal und verschaffen jedem Baukörper funktional und gestalterisch seinen eigenen Charakter.

TreppenArt Roggenstein

Hanna Kohl





Die Qualität und der Charakter der großen unverbauten Räume des Bestandsensembles waren ausschlaggebend für die Entwurfsidee. Sie ermöglichen mit wenigen gezielten Eingriffen (Verbesserung der Tageslichtsituation und der Wärmedämmung) neue Nutzungsoptionen (Ausstellung, Werkstätten). Kleinteilige Nutzungen würden diese großflächigen Strukturen zergliedern. Um eine ideale Wohn- und Arbeitssituation zu schaffen, wird ein Neubau für die Stipendiaten der Akademie errichtet. Der bestehende Gebäudekomplex setzt sich aus einem historischen Dreiseithof und einem zurückgesetzten Riegel zusammen. Dieser Hof beinhaltet die öffentlichen Funktionen wie eine Ausstellung, ein Schaudepot, ein Café und eine Aula. Durch eine „Entkernung“ werden die großzügigen Räume mit unterschiedlichen Dachstühlen für die Besucher erlebbar gemacht. Alle statisch wichtigen Elemente bleiben erhalten. Durch das Einziehen einer Galerie über der Ausstellung und dem Schaudepot kann der Besucher die verschiedenen Dachstühle begehen. Hierbei bieten sich interessante Blicke zu dem darunter liegenden Ausstellungsraum und den Dachstuhlkonstruktionen. Flexible Elemente ermöglichen unterschiedlichste Ausstellungskonzepte mit fließenden Raumabfolgen. Die Ausstellungsräume werden durch ein großflächiges Lichtband in der Fassade ablesbar. Das ehemalige Café wird umgestaltet und belebt durch seine Offenheit den Innenhof. Dieses Element der fließenden Raumfolge findet sich auch im Bestandsriegel, der die Künstlerwerkstätten und Kaminzimmer beinhaltet, wieder. Dadurch entsteht eine offene und kommunikative Arbeitsatmosphäre.

Konzept

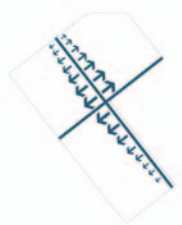
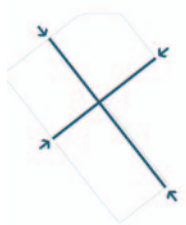
Die grundlegende Idee ist die Erhaltung und der Ausbau von Gebäude, Infrastruktur und sozialem Umfeld. Durch die Verwendung und Umnutzung der Bausubstanz kann die Identität des Ortes bewahrt werden. Man erreicht die Stipendiatenakademie über den bereits existierenden Hauptweg, der von Süden her durch die Allee den Hang hinaufführt. Der Bestand bleibt beinahe unangetastet und beinhaltet Ausstellung, Schaudepot, Werkstätten, Café und Verwaltung. Der nördlich gelegene Skulpturengarten ist schon von der S-Bahn aus sichtbar. Die ursprüngliche Eingangssituation des Ensembles wird durch den Atelier-Neubau im Westen unterstrichen und leitet die Besucher ein. Das Gebäude entwickelt sich in nord-südlicher Richtung parallel zu Allee und Bachbett. In Analogie zur Topographie treppt sich die Architektur parallel zum Hang ab. Die Atelierwohnungen

werden durch eine parallel zu dem Gebäude und dem Hauptweg verlaufende Rampe erschlossen. Zwischen dieser Rampe und der Haupteinschließung verläuft das Bachbett als eine Art Trennung zwischen öffentlichem und halb-öffentlichem Bereich. Es entsteht eine Raumabfolge verschiedener Qualitäten: Den wichtigsten Freiraum für den öffentlichen Austausch stellt der Innenhof dar. Dieser wird als zentrales Element behandelt. Neben ihm befinden sich im nördlichen Teil der Anlage der Skulpturengarten, im Süden der Werkstatthof und im Westen der eher privatere Obstgarten. Das Bauvolumen ist auf Höhe des Innenhofs unterbrochen und ermöglicht einen freien Blick ins Grüne.

Neubau

Die Topographie bildet das Leitelement der Wohnanlage. Aufgrund des abfallenden Geländes sind die einzelnen Ateliers jeweils um ca. einen Meter gegenüber dem Nachbaratelier versetzt. Dem Gefälle folgend gibt es eine Erschließungsrampe, die den Bewohner am Gebäude entlang führt. Die dem Bestand zugewandte Süd-Ostfassade des Neubaus ist in Anlehnung an die Anlage eher geschlossen und schlicht gehalten (Verzicht auf Kleinteiligkeit). Durch den Versatz des Obergeschosses schafft man zum Einen den Höhenbezug zur Traufkante des Bestandes auf der Süd-Westseite. Zum Anderen bildet sich auf der privateren Westseite ein überdachter Außenbereich für die Ateliers. Im Gegensatz zur eher geschlossenen Süd-Ostfassade verknüpft die Nord-West-Fassade durch ihre großzügigen Öffnungen Atelier und Wohnen mit der Natur. Die Klarheit der Fassaden wird im Innenraum fortgeführt. Im Erdgeschoss befinden sich die Ateliers, welche durch flexibel nutzbare Galeriezonen mit dem Obergeschoss (Wohnen) verbunden sind. Die offenen Räume ermöglichen eine vielfältige Nutzung. Durch Einstellen von Trennwänden lassen sich die Räume je nach Nutzungsanspruch beliebig zuschalten (1-4 Personen). Die Geschosse sind durch einen Erschließungs- und Versorgungskern miteinander verbunden. Durch die verschiedenen Geschossebenen entstehen interessante Blickbeziehungen, Ausblicke und Perspektivenwechsel. Die natürliche Belichtung des Ateliers erfolgt indirekt über ein durchlaufendes Oberlicht.

Kunst aus einer anderen Perspektive Jelena Kononova





Das neue Quartier beschreibt eine neue Art und Weise Kunst zu erleben und zu gestalten.

Das Gebiet wird in drei Kunstbereiche gegliedert, von denen jeder seinen eigenen besonderen Charakter hat und im Ganzen eine Identität ergeben.

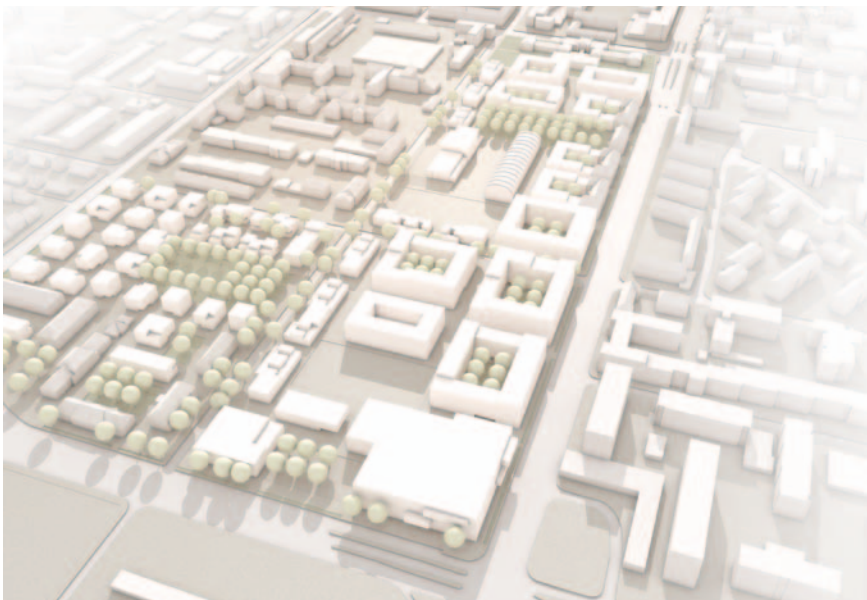
- Schaudapot, Kunstpavillon und Kunstlabor bilden den ersten Schwerpunkt im Norden mit Thema Ausstellen und Erleben.
- Der zweite Schwerpunkt umfasst das Gebiet um die Tonnenhalle und Jutierhalle, in der sich das Performing Arts Center befindet. In den angrenzenden Gebäuden befinden sich Start-Up Studios. Der Schwerpunkt hat junge Kunst zum Thema.
- Das konzentrierte Arbeiten und Schaffen hat der dritte Schwerpunkt zum Thema. Dort befindet sich die Stipendiandenakademie mit 24 Atelierwohnungen.

Durch die Verlängerung der Heßstraße und einer neuen Querstraße bekommt das Quartier einen Innenbezug. Die neuen Straßen sind Kunstwege mit einer offener Struktur an denen sich Atelierhäuser, Werkstätten, Showrooms und andere Kunst-

einrichtungen befinden. Die Ateliers, Showrooms und Werkstätten dienen den Künstlern als Wohn-, Arbeits- und Ausstellungsräume und zeigen den Besuchern und Anwohnern die Arbeitsweisen der Künstler.

Durch die befristete Aufenthaltsdauer der „resident artists“ entsteht ein steter Wechsel auf dem Quartier.

Zur Abwechslung tragen weitere flexible Räume bei: die Tonnenhalle und der neu geschaffene Kunstpavillon am Kunstplatz. Dort finden temporäre Ausstellungen und Veranstaltungen wie Märkte, Konferenzen, Konzerte, Modeereignisse, Lichtinstallationen und Filmvorführungen statt. Auch die Studenten der umliegenden Hochschulen können diese Räumlichkeiten nutzen. Ebenfalls geht das Kunstlabor auf die Bedürfnisse der Studierenden ein. Dieses Gebäude beherbergt ein Café mit Bibliothek, Werkstätten und Studioräumen.





Gut Roggenstein
Vanessa Lehner

Der Ansatz im Entwurf liegt dem Gedanken zugrunde die umliegenden Aussenräume in die Anlage miteinzubeziehen, bei gleichzeitigen beibehalten der geschlossenen Erscheinung nach aussen hin. Das neue Haus soll den Bestand zum Teil ergänzen und den Ort auf eine neue Art erlebbar machen. Die Vernetzung mit der umliegenden Landschaft funktioniert zum einen über Setzung des neuen Hauses und zum anderen über seine innere Organisation der Funktionen die es beherbergt.



Die Stipendiatenakademie wird als eine kompakte Situation verstanden, die es schafft alle Funktionen, welche für den täglichen Ablauf und die Bedürfnisse der Bewohner von Relevanz sind zu beherbergen und eine gewisse Dichte herzustellen, um einen konzentrierten Austausch der Stipendiaten untereinander zu fördern. Bei der Analyse der Abhängigkeiten der einzelnen Räume der Stipendiatenakademie zueinander lässt sich eine Hierarchie von öffentlich und privat erkennen, welche in die Organisation und Gliederung des Entwurfes aufgenommen wird. Im Zentrum liegt ein öffentlicher Platz als Treffpunkt und Ausgangspunkt zu anderen Nutzungsräumen, die sich diesem unterordnen. Die Akademie ist im Wesentlichen in drei Bereiche aufgeteilt: Ausstellung/ Schaulager, Gemeinschaftsbereiche und Atelierwohnungen. Diese organisieren sich um einen zentralen Hof, der die Rolle von einer Art Dorfplatz einnimmt, und verleihen der Anlage ihren Charakter. Um den Ort zunächst auf seine neue Nutzung vorzubereiten, werden zwei Gebäudeteile des Bestandes entfernt (Labortrakt und Querbau der Stallungen). Die Setzung des neuen Volumens, welches nun die zentralen Elemente der Akademie (Werkstätten, Gemeinschaftsbereiche und Atelierwohnungen) beherbergt, soll nun zusammen mit den bestehenden Stallungen einen zentralen, öffentlichen Aussenraum aufspannen, von dem aus alles erschlossen wird.



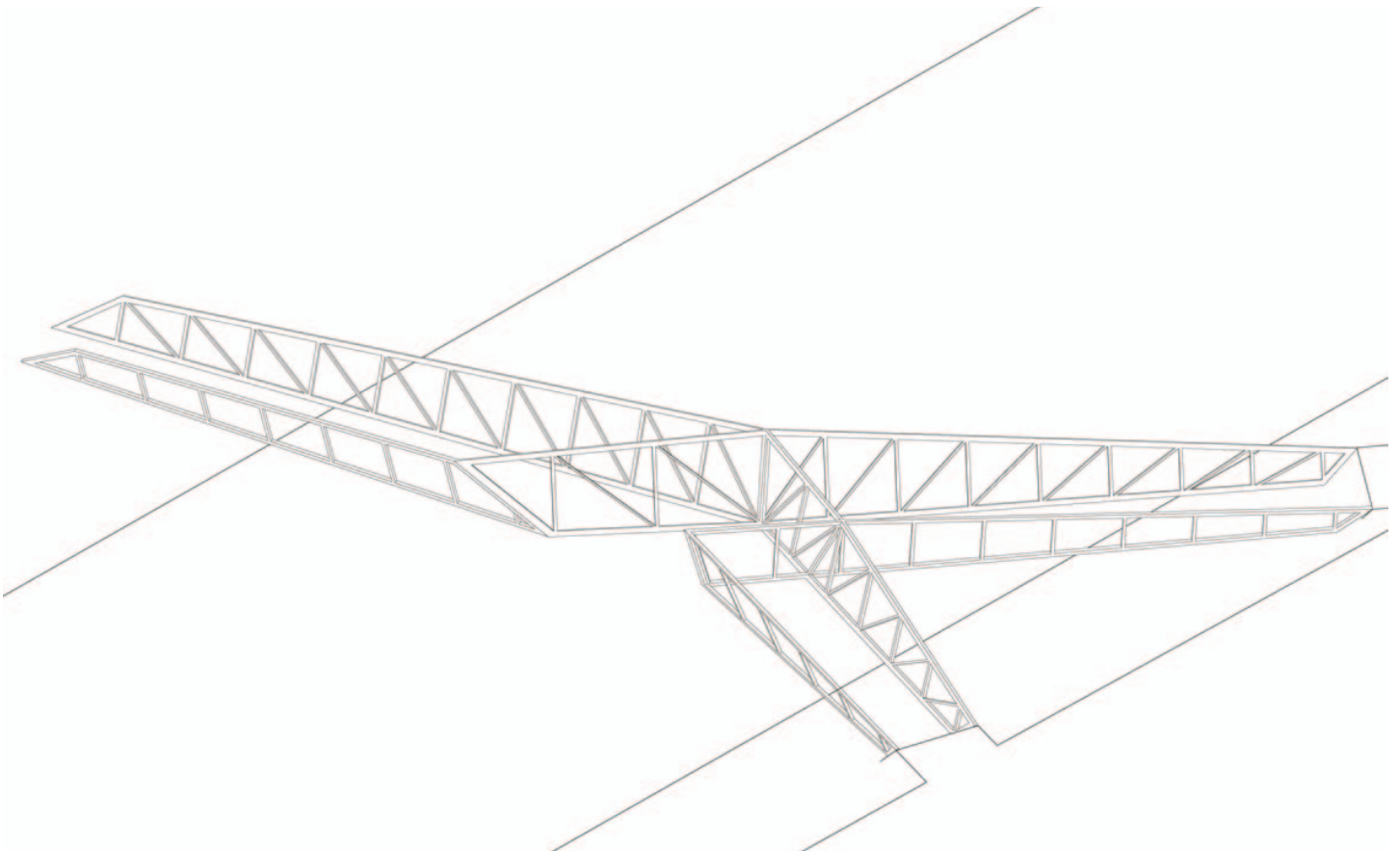
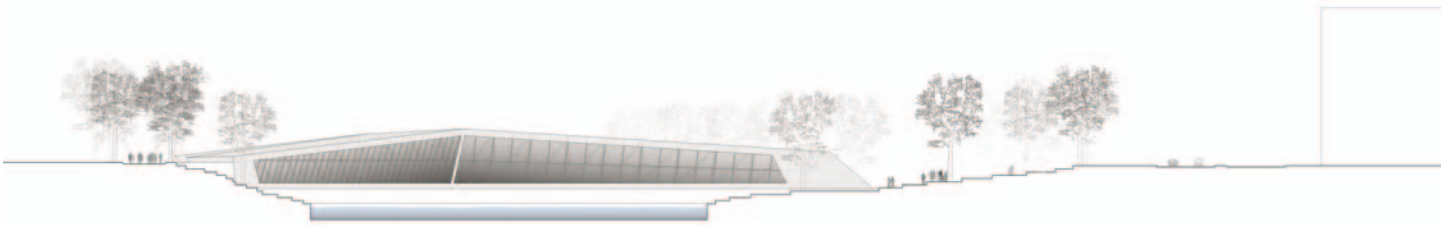
Das neue Volumen, ein in zwei Richtungen gestreckter Körper in Form eines städtebaulichen Gegengewichtes zu den Stallungen des Bestandes, findet seine Position, an der Schnittstelle zwischen

Plateau und den angrenzenden Wiesen. Es setzt sich quasi auf die Kante des Podestes und versucht dadurch zwischen der Landschaft und dem Innenhof zu vermitteln was sich wiederum in der inneren Organisation des Hauses ausdrückt. Im Hauptflügel des Neubaus befinden sich die von den Bewohnern gemeinschaftlich genutzten Räume auf der einen Seite, die Atelierwohnungen auf der Anderen. Das Atelierwohnen wendet sich vom Hauptplatz ab und aktiviert die nach Nordosten hin angrenzenden Wiesen und erlangt auf diese Weise auch seinen nötiges Maß an Zurückgezogenheit, ohne sich abzugrenzen. An den Hauptbau direkt anschließend befinden sich die Werkstätten im flacheren Körper, welche den Abschluss zu dem künstlich angelegten Garten bildet. Dabei sind die öffentlichen Funktionen zum Hof hin orientiert und bilden eine Art Ringschluss mit den Schaulager- und Ausstellungsräumen in den Stallungen und der leicht erhöht liegenden Kapelle. Das Relief der umliegenden Landschaft prägt die Kubatur des Hauses mit seinen Vor- und Rücksprüngen und Aussichtspunkten. Die Höhen der einzelnen Gebäudeteile entwickeln sich aus den Gebäuden des Bestandes heraus. Mit dieser Art von Setzung und Volumetrie entsteht eine Art Haupthaus welches die Räume um sich herum prägt.

Bei der Entwicklung der Atelierwohnungen steht das Bedürfnis von Privatheit und Zurückgezogenheit der Künstler im Vordergrund. Sie setzen sich aus differenziert ausgeformten Abfolgen von Räumen zusammen, die über „Engstellen“ miteinander verbunden sind und von demselben Material umhüllt werden. Um von dem Atelier in den Wohnbereich zu gelangen führt der Weg zuerst durch eine „Schlucht“, eng, kein Tageslicht, bevor man in den Zwischenraum - dem Essbereich - gelangt. Von hier führen drei Stufen in den hellen großen Wohnbereich, der sich zum Innenhof hin orientiert. Von dort aus gelangt man wiederum durch eine Engstelle in den Schlafbereich, der sich noch mehr ins Haus zurückzieht und sich wie eine Schlafhöhle verhält. Jede Wohnung erhält einen direkten Aussenbezug und die Möglichkeit des Austretens auf eine der Dachterrassen.

Living Art Bridge

Florian Müller



Der begradigte Flusslauf der Isar trennt Tucher- und Herzogpark voneinander. Die beiden Uferseiten zeichnen sich durch ihre starke Bepflanzung in mehreren Schichten aus. So entsteht eine klare Zonierung beiderseits der Isar. Der Fluss scheint dabei auf den ersten Blick hinter den Baumreihen zu verschwinden.

Die Brücke gliedert sich nun in diese Form und Kontext Abfolge ein und bezieht sich dabei fast ausschließlich auf den Raum über dem Wasser. Die Uferseiten bleiben dadurch nahezu unberührt. Die Brücke legt sich flach über den Fluss, mündet in Richtung der Thomas Mann Allee ebenerdig in der Böschung und durchstößt die markante Begrünung zum Englischen Garten hin nur an einer Stelle. So liegt der Focus eindeutig zwischen den Uferseiten.

Durch die Form und Aufteilung in drei Arme setzt sich die Brücke deutlich von reinen Verkehrsbauwerken ab, die zumeist den kürzesten Weg über den Fluss suchen. Zwei Arme des Bauwerkes verbinden die Thomas Mann Villa und den Durchgang zum Tucher Park und Englischen Garten

miteinander. Der dritte Brückenarm dreht sich in Richtung Innenstadt und schließt an den tiefer gelegenen Weg am Ufer an. Dadurch wird dieser belebt. Der Knotenpunkt der drei Brückenarme lässt einen Raum entstehen, der ein freies Zentrum auf der Brücke bildet. Hier begegnen sich die Funktionen Wohnen, Arbeiten, Kultur und Flanieren. Der Platz dient als Begegnungs- und Kommunikationszentrum für die auf der Brücke lebenden Künstler, Besucher und Geschäftsleute. Zugleich wird ein Vorplatz für den Ausstellungs- und der Eingang zum Künstlerbereich geschaffen. Dieser Raum fungiert als vereinigendes Zentrum der Living Bridge.

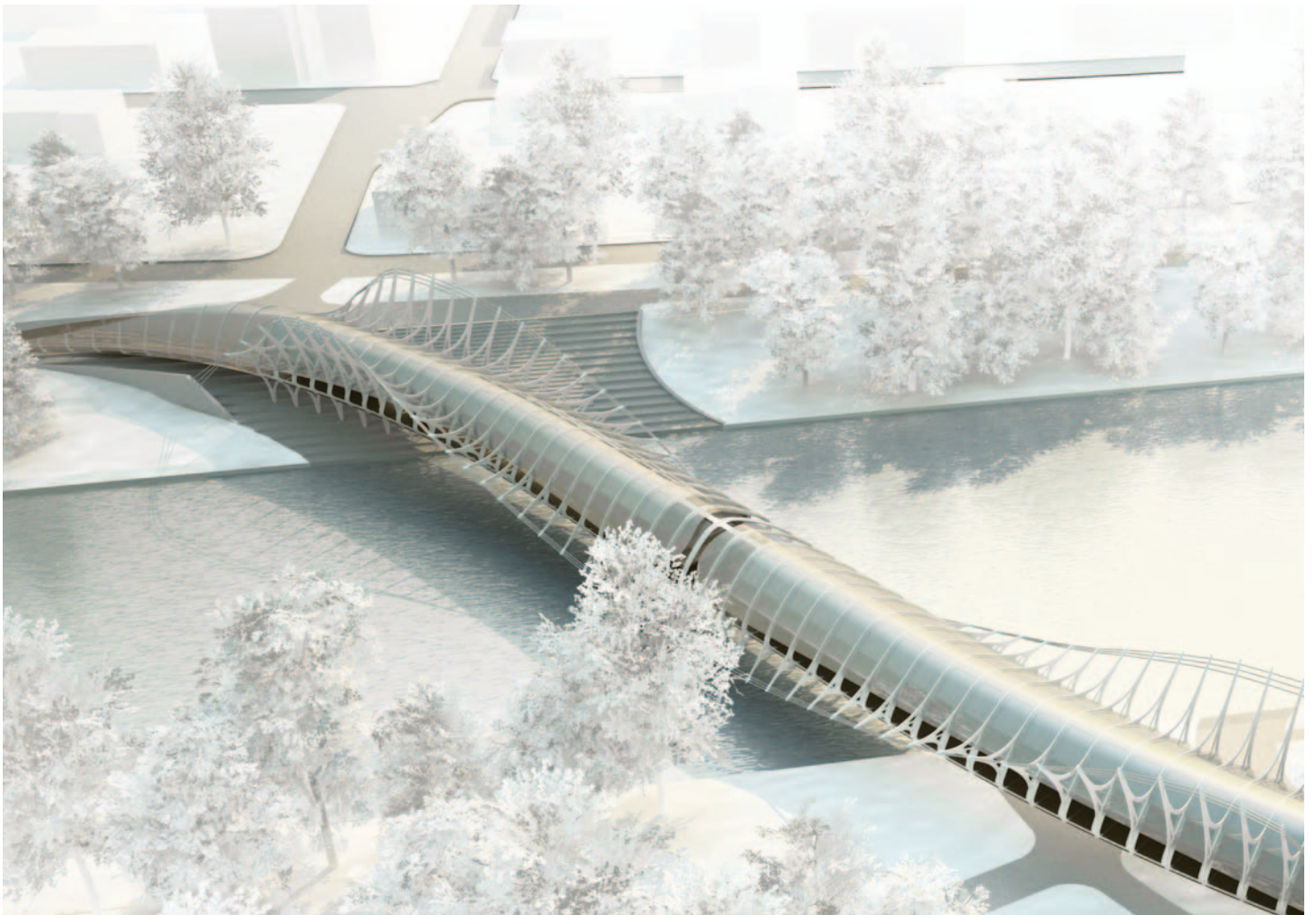
Zwischen den beiden Armen zur Thomas Mann Allee hin entsteht darüber hinaus ein geschützter Außenbereich, der den Künstlern zur Verfügung steht. Dort kann im Freien gearbeitet und entspannt werden. Es besteht auch die Möglichkeit, Ausstellungen und Veranstaltungen auf dieser Künstlerterrasse abzuhalten.

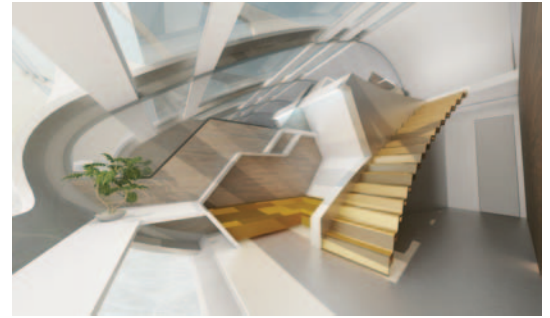
Auf der Verbindung vom Englischen Garten/Tucherpark zum beschriebenen Zentrum der Brücke befindet sich der Ausstellungsbereich mit Foyer und Shop. Die zum Weg hin verglaste Fassade erlaubt einen Einblick auf die zur Schau gestellten Kunstwerke. Gegenüber dem Eingang zur Ausstellung werden das Café/Restaurant und der darüber liegende Konferenzraum betreten. Der Brückenarm zur Thomas Mann Villa hin beherbergt die Unterkünfte für die Künstler und deren Ateliers. Über dem Freiraum in der Mitte schweben die creative lounge sowie die Küche der Künstler. Die Lounge öffnet sich nach Süden hin zur Isar. Über eine verglaste Trennwand erlaubt sie den Künstlern auch einen direkten Blick auf den Ausstellungsraum.



Eine Brücke für die Kunst und das Wohnen

Robin Renner





Brücken werden modular aufgebaut und integrieren selten raumhaltige Elemente. Als Vorbild der Konstruktion diente die Wirbelsäule, da sie ein natürliches, modulares Tragsystem ist, in ihrer Mitte Raum beinhaltet und eine gekurvte Stellung einnehmen kann. Desweiteren nimmt die Kunst eine wichtige Position ein. In dem Projekt steht sie für modernes Design, sowohl bei der Gesamtform, wie auch bei der Schnittform und der Ausarbeitung der Wohnmodule. Das temporäre Wohnen findet in funktionalen, aber wohnlichen Einheiten statt.

Die Outrigger-Konstruktion hat 30 kleine Auflager an den Seiten, welche die Kräfte gleichmäßig einleiten und die Leichtigkeit der Brücke betonen. An den Hochpunkten wirken die Schoten wie tragende Pylone. Die Seilabspannungen sind dem herrschenden Momentenverlauf in der Hauptröhre nachempfunden. Die gegenläufige Krümmung im Grundriss lädt zum durchlaufen der Brücke ein, und gibt Stück für Stück mehr von ihr preis. 48 Module, gebaut aus 3 unterschiedlichen Typen, beinhalten Wohnen, Ausstellung, Café und Ateliers.

Die Kunst zeigt sich in erster Linie durch die Ausstellung, an welcher der Passant wie an einem Schaufenster vorbei flaniert. Somit wird die Kunst zum inhärenten Part der Brücke. Die Ateliers sind von der Öffentlichkeit abgeschirmt um den Künst-

lern ein ungestörtes Arbeiten zu ermöglichen. Im Mittelteil öffnet sich der Aussenbereich auf beide Seiten und gibt den Blick entlang des Flusses und durch ein Gitter nach unten frei.

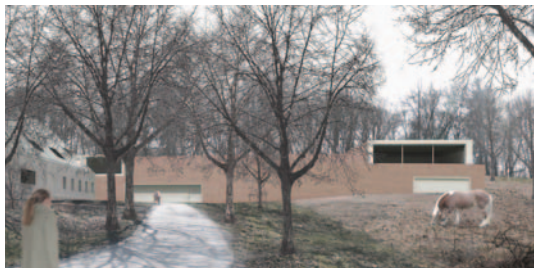
Die Wohnmodule zeichnen sich durch einen modernen Designstil aus. Im unteren Niveau befindet sich die Nasszelle. Dahinter, nach Süden gerichtet, ein Sofa mit 'Leselampe und einem umgebenden Möbel. Der Boden geht fließend in das Fenster über und gibt den Blick nach unten zum Fluss und in die Ferne frei. Die Treppe verläuft in einem Halbkreis nach oben um den geringen Platz effizient zu nutzen. Um der Schlankeit der Module entgegen zu wirken, befinden sich im oberen Teil der Wände Spiegel, welche die Illusion eines unendlichen Raumes erzeugen.

Die Westseite der Brücke wird durch einen Platz dominiert. Er dient als Adresse der Brücke, bietet Sitzmöglichkeiten und tieferliegende Parkplätze. Der Ostbereich besteht aus Treppen, die den Blick durch die Bäume an einem gezieltem Punkt freigeben. Der Eingang ist insgesamt zurückhaltender und fließt in die Bewegung des existierenden Weges über.

Akademie Roggenstein

Felix Röing genannt Nölke





Kontext

Das Entwurfskonzept für die Stipendiatenakademie Roggenstein und den umgebenden Außenraum baut auf einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Ort auf. Ziel des Entwurfs ist die landschaftliche Integration einer Stipendiatenakademie, welche eine Atmosphäre zum künstlerischen Austausch und Raum zum individuellen Arbeiten bietet.

Setzung

Mit der Setzung aus Bestand und Neuplanung zielt der Entwurf auf eine Neugestaltung, die Bestehendes und Vertrautes aufnimmt, umformt, ergänzt und somit eine Identität und Verortung der Akademie Roggenstein ermöglicht.

Die in der Setzung des Gutgebäudes vorzufindende sinnbildliche Fortführung der Moräne wird als Qualität erkannt und durch den Neubau so weitergeführt, dass Altbau, Neubau, Kirche und Moräne ein zusammenhängendes, identitätsstarkes Ensemble bilden. Die Setzung reagiert somit auf die topografischen Merkmale des Ortes und bildet wie ein Ring aus Moräne und Akademie eine präsente Außen- und geschützte Innenseite. Der introvertierte Raum innerhalb des Ensembles bietet hierbei den Stipendiaten Raum für ein gemeinschaftliches Akademieleben, während um die Akademie herum die Künstler Ursprünglichkeit und Privatheit vorfinden.

Ausstellung

Die beiden großen Ausstellungsräume sind als „White Cube“ konzipiert. Lichtdecken aus eng, in zwei Lagen übereinander stehenden Betonscheiben streuen das Licht und sorgen für eine optimale Belichtung. Ein dritter Ausstellungsraum, und die bei Bedarf zuschaltbare Aula heben sich durch Sichtziegelwerk und ein atmosphärisches Seiten- und Oberlicht von den Ausstellungsräumen ab.

Wohnatelier

Die unterschiedlichen Verhaltens- und Bewegungsmuster von Arbeiten und Wohnen, Künstler- und Familie sind in einem Wohnatelier räumlich miteinander in Einklang zu bringen. Der Entwurf antwortet hierauf mit einem Konzept der „Zwei Treppenschleifen“ :

Zwei ineinander verschlungene Wege sind das Abbild der unterschiedlichen Bewegungen des Künstlers und seiner Familie, die zusammen leben und doch getrennt voneinander arbeiten und sich im Wohnraum begegnen.

Die „Wohntreppe“ erschließt die Wohnräume und führt vom Eingang über den Wohnraum zu den Schlafzimmern; die „Ateliertreppe“ hingegen folgt einer umgekehrten Raumabfolge und ermöglicht dem Künstler vom Schlafraum einen direkten Zugang zum Atelierraum. Beide Bewegungsabläufe sind voneinander getrennt, obwohl sie sich in einer Treppenfigur überlagern.

BUNKER – Zeugen der Geschichte. Die Zukunft einer jungen Stadt.

Tristan Franke
Christina Rau



1937 beschloss das Reichskriegsministerium am Standort Wolfratshauer Forst zwei Rüstungsbetriebe zu errichten. Die Dynamit AG (DAG) sowie die Deutsche Sprengchemie (DSC) begannen ab 1938 mit den Bauarbeiten. Das Areal umfasste 637 Gebäude.

Der schnelle Aufbau der Werke wurde von Dienstverpflichteten durchgeführt, die Produktion der hochexplosiven Materialien und Produkte, die ab 1941 begann, mussten Deportierte neben Fremdarbeitern und einigen deutschen Fachkräften verrichten.

Um bei Ausfall gewisser Funktionen die Produktion aufrecht erhalten zu können, gab es die wichtigsten Betriebsgebäude und Kraftwerke in doppelter Ausführung. Der Aufbau der Gebäude glich sich trotz unterschiedlichster Funktionen. Grundlegend war die Stahlbeton-Skelettbauweise mit einem meist weit auskragenden Dach. Die ausfachenden Wände wurden mit Bimssteinen hochgezogen, um im Falle einer Explosion das Gebäude in seiner Grundstruktur erhalten zu können. Die leichten Wände sollten der durch die Explosion entstehenden enormen Druckwelle weichen können und später mit wenig Aufwand wieder rekonstruiert werden. Beide Werke waren strategisch gut positioniert, bedenkt man die geringe Reichweite der damaligen Luftwaffe. Das erklärt die Dichte der angelegten Rüstungswerke in Bayern. Erst die Landung der Alliierten in Italien und in der Normandie macht die Bombardierung der Dynamit AG am 9.4.1945 möglich, die jedoch ohne größere Folgen für den Produktionsablauf blieb. Wie Luftaufnahmen und Protokolle der Amerikaner beweisen, war die Lage der Rüstungswerke im Wolfratshauer Forst trotz angelegter Tarnung lange zuvor bekannt. Nach Kriegsende wurden Teile der Rüstungswerke demontiert. Wegen der angekündigten Ankunft Heimatvertriebener suchte man nach einer Lösung des Siedlungsproblems. Man verständigte sich mit der Militärregierung darauf die Werke anders als ursprünglich geplant, nicht vollständig zu sprengen. So beschränkte sich die Zahl der zerstörten Gebäude auf 202 der ehemaligen Betriebsgebäude.

Nach und nach bezogen die ersten Kleinbetriebe und Haushalte das frühere Werksgelände und richteten sich mit einfachsten Mitteln in den für ihre Zwecke umgenutzten alten Gebäudestrukturen ein.

Die Stadt Geretsried ist heute eine Kleinstadt inmitten viel Grün und ohne besondere Identität. Zudem leidet der Ort unter seiner Weitläufigkeit. Aufgrund des Fehlens eines Zentrums und der Zusammensetzung aus mehreren Ortsteilen fällt die Orientierung und die Wahrnehmung der Grenzen schwer. Die Stadt wird nicht als Einheit wahrgenommen.

Identitätsstiftend kann die Geschichte wirken, deren Spuren in Form der alten 'Bunker' in allen Teilen der Stadt zu finden sind. Ziel ist es, gegen das Verschwinden der alten Strukturen anzukämpfen und sie als übergreifendes optisches Netzwerk zu nutzen, die den Ort zusammenführt und vor weiterer Zersiedelung in die umgebende Landschaft bewahrt. Unser Vorschlag sieht vor, die unterschiedlichen, im heutigen Zustand schwer identifizierbaren 'Bunkerbauten' auf ihre Struktur zu reduzieren und das einheitliche Stahlbeton-Skelett als typische Grundstruktur dieser Bauten freizulegen. Die äußerst belastbaren Tragstrukturen sollen dafür genutzt werden, um Aufbauten entstehen zu lassen, die Hochpunkte in der gleichförmigen Bebauung der Stadt bilden und die Verdichtung nach Innen stärken. Die Strategie soll die Geschichte des Ortes Geretsried ins Bewusstsein der Menschen zurückrufen, zur Einheit des Ortes beitragen und als zukunftsweisender Vorschlag im Umgang mit dem gesteigerten Flächenverbrauch und der allgemein fortschreitenden Ausdehnung in die Landschaft verstanden werden. Als charakteristisch für die alten Struktur kann das weit auskragende Dach und die immer gleiche Tragstruktur angesehen werden. Sie identifizieren die verbliebenen 101 Gebäude der Werksgeschichte im Wolfratshauer Forst. Das Konzept sieht vor, die seit der Besiedelung an den alten Bunkerstrukturen stattgefundenen Überformungen zurück zu bauen. Die Stahlbeton-Skelettstrukturen werden freigelegt und entweder als freier überdachter Außenraum belassen oder transparent umhüllt. Die Nutzung soll öffentlicher Art sein. Der Bunker dient als Grundlage für den weiteren Aufbau. Sieben Geschosse, in Leichtbauweise ausgeführt damit sie einen Aufbau in dieser Höhe ermöglichen, lassen die neuen Strukturen in der Stadt über die Baumwipfel hinweg sichtbar werden. Um den grünen Charakter der Stadt weiterzuführen und den Bewohnern in den oberen Etagen grünen Freiraum und ein angenehmes Wohnklima zu ermöglichen, ist als grundlegendes Gestaltungselement der Fassaden die Bepflanzung der umliegenden Balkone angedacht.



How can Infrastructure Support Contemporary Art and Urban Life?

Tessa Kölnberger





Zwar werden Englischer Garten und Isarauen von den Münchnern sehr stark genutzt, jedoch nie im städtischen Umfeld direkt miteinander verbunden. Die living art bridge verknüpft die Grünzonen auf mehreren Ebenen und schafft so für den Fußgänger eine neue Möglichkeit das Gebiet und den Flussraum zu erleben. Sie bricht den einseitig orientierten Bewegungsstrom bewusst und leitet den Besucher dann auf der Brücke über verschiedene Wege mit unterschiedlichen Qualitäten auf die jeweils andere Seite der Isar.

Im Westen schließt die Brücke direkt an den stark frequentierten englischen Garten an. Sie bietet den Münchnern eine erweiterte Möglichkeit der Erholung und Freizeitnutzung. Ein Museums- oder Café-Besuch kann problemlos an das normale Wochenendprogramm angebunden werden. Dies unterstützt das Konzept der Hypo-Kulturstiftung, welches ist, „Kunst in den Alltag“ zu bringen. Im Osten schließt die Brücke an ein Reststück des ehemaligen Herzogparks an. Sie klammert so die Grün- und Freizeitflächen am schmalsten Punkt über der Isar zusammen und auch Spaziergänger, die vom Süden der Isar her kommen können nun den direkten Weg in den Englischen Garten nutzen.

Städtebaulich markiert die Brücke entsprechend Ihrer Nutzung einen neuen und außergewöhnlichen Punkt innerhalb der Stadtgrenzen Münchens. Auf der rechten Uferseite hält sie sich dezent zurück, ist flach und fügt sich in die Umgebung ein. In Richtung des linken Ufers steigt die Höhe an und macht über der Isar und nahe der Ifflandstraße auf sich aufmerksam. Der lang gezogene Ausläufer

über die Straße zieht sich, geprägt durch das Edelstahlgeländer, bis in den Englischen Garten hinein. Kunst ist heute nicht mehr klar in bildende und darstellende Künste zu unterteilen. Tanz, Malerei, Videokunst, Bildhauerei, für alles muss die living art bridge einen passenden Rahmen bilden. Die Räume der Brücke sind flexibel nutzbar und offen gestaltet. Das Dach wird Teil der Ausstellung und kann genutzt werden. Jeder Besucher kann die Brücke individuell für sich erleben und erfahren. Der Weg über die Isar ist Teil einer Inszenierung, an der sich die Funktionen aufreihen. Er bildet den Rahmen für die Kunst.

Der Besucher hat die Wahl zwischen drei Überquerungen. Der Hauptweg ist der kommunikative Weg. Er führt durch die Ausstellung auf den zentralen Platz in der Mitte der Isar, wo sich Café und Eingänge befinden. Hier treffen sich Studenten, Passanten und kunstinteressierte Besucher. Im Norden führt der Hauptweg weiter an den Ateliers der Studenten vorbei. Es entsteht ein Bereich kreativer Kommunikation.

Der Weg über die Dächer lässt die Besucher die living art bridge 'erfahren'. Er bietet ständige Einblicke in die kommunikative Welt, ist jedoch unabhängig von ihr. Der dritte Weg ist die direkte Überquerung für Passanten. Sie ist die kürzeste Verbindung beider Ufer und dient unter anderem der Anlieferung.

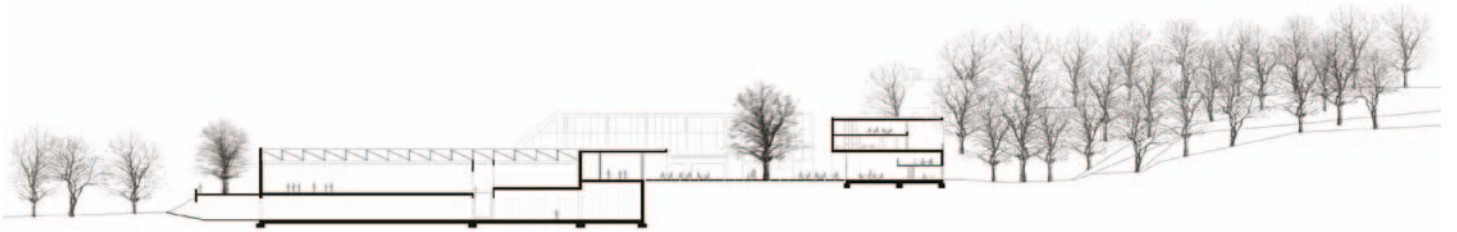
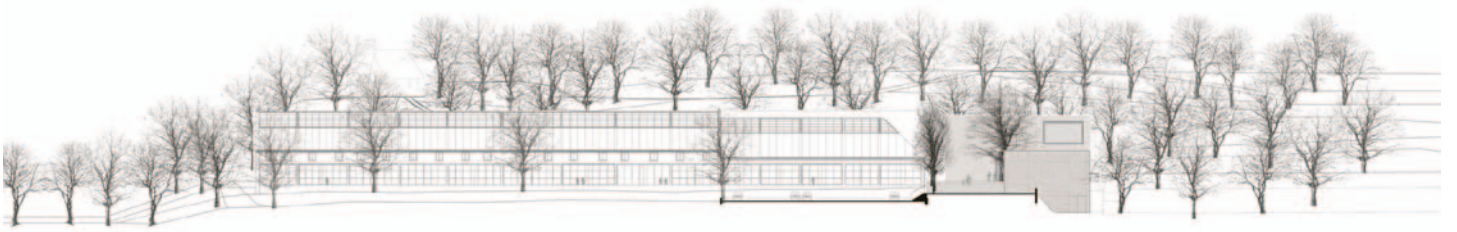
Alle Wege sind geprägt von verschiedenen Ausblicken auf das Wasser und die Umgebung, sowie einer ständig wechselnden Nähe zur Natur und zur Isar.



Gut Roggenstein

Esther Strahl

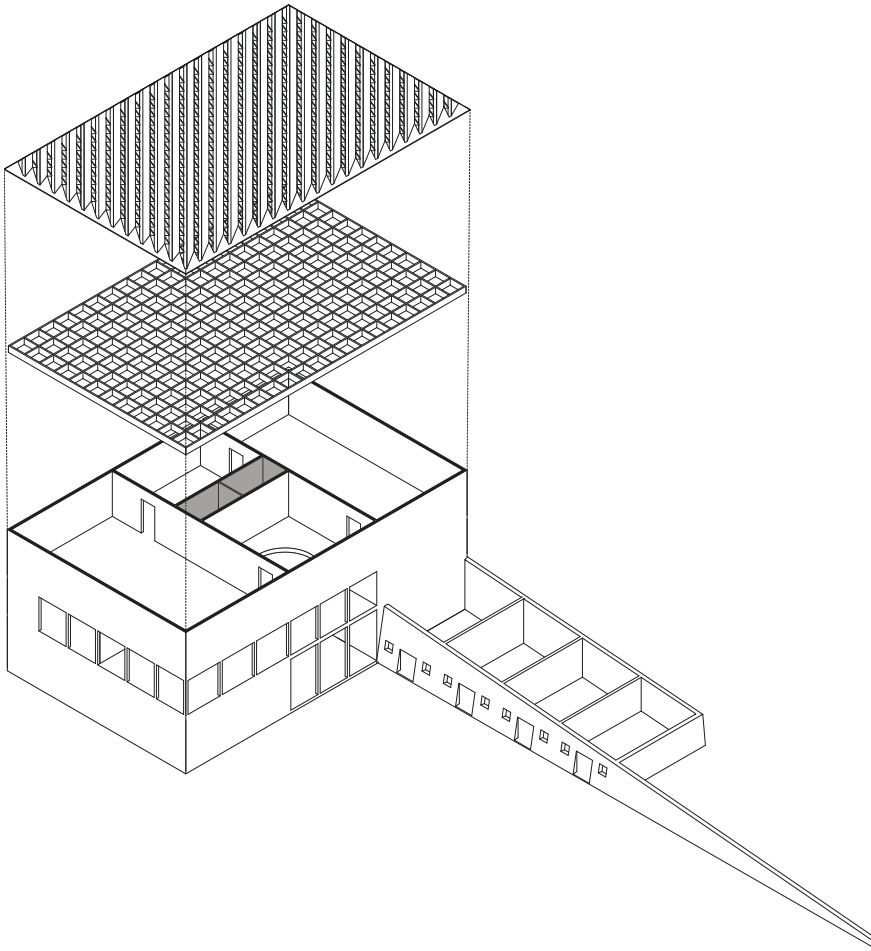




Kunstszenerie

Alex Schächter





Das zwischen Bäumen versteckte Gut Roggenstein ist durch den südlichen Riegel stark von der glazialen Hügellandschaft abgeschnitten. Durch den Abriss des Ende des 19. Jahrhunderts errichteten Riegels wird das Ensemble zur reizvollen Hügellandschaft geöffnet.

Der Hofraum ist dank des Dreiseithofes schon streng gefasst und bedarf eines lockeren Abschlusses der durch den Riegel nicht gegeben ist.

Aufschüttung und Neubau

Über eine Allee gelangt der Besucher zur Westflanke des Hofes, wo er sein Auto parken kann. Von dort aus wird er an den unter der Erde befindlichen Werkstätten vorbei zum monumentalen Eingang des Museums geführt, der wie in den Hang geschnitten wirkt. Im Eingangsbereich befinden sich der Zugang zum Schaudepot sowie zwei weitere Werkstätten. Die zentrale, geschwungene Wendeltreppe leitet ihn in das Foyer mit angegliederter Aula. Die Cafeteria mit Terrasse, der Vortragssaal sowie die Verwaltung sind hier untergebracht. Über eine weitere Windung der Wendeltreppe gelangt der Besucher in den durch einen von oben über einen Lichtrost belichteten Ausstellungsbe-
 reich der in einem Rundgang angeordnet ist. Der Hang wurde im neunzehnten Jahrhundert abgegraben und zum Bau des Hofes zu einer ebenen

Terrasse aufgeschüttet. Durch die Aufschüttung der einstigen Abgrabung wird der Hof besser mit dem Hang verbunden und dient als Skulpturenpark und stellt somit ein Bindeglied zwischen Kunst und Natur dar.

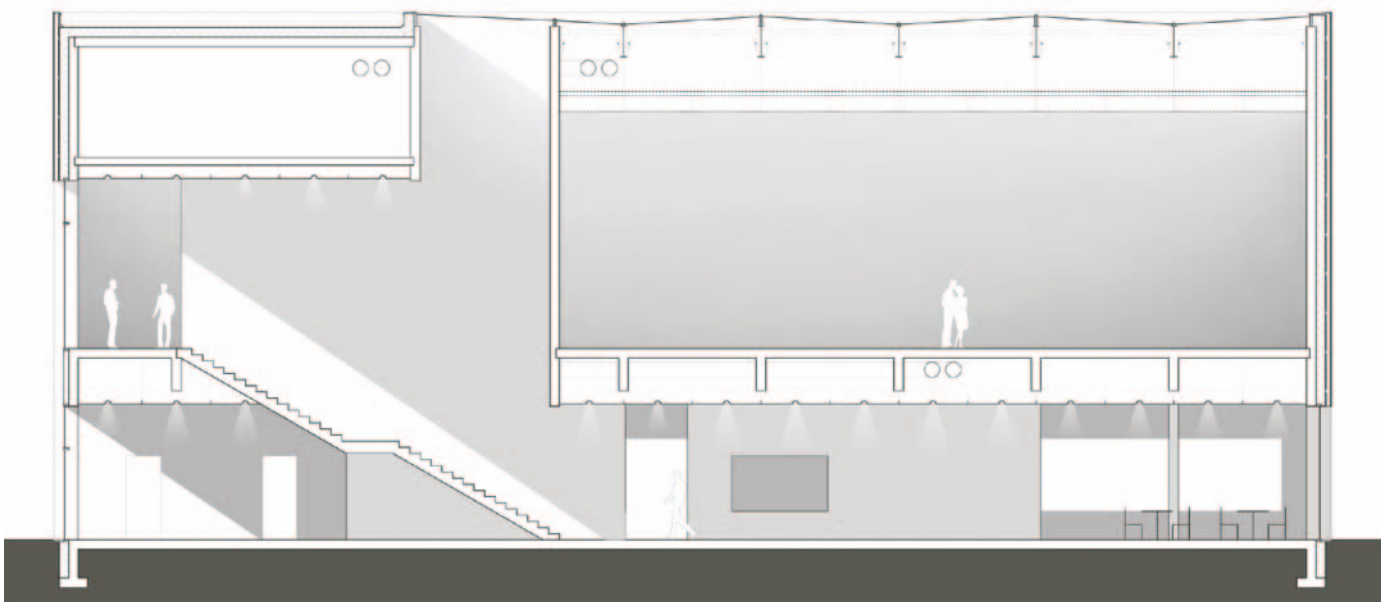
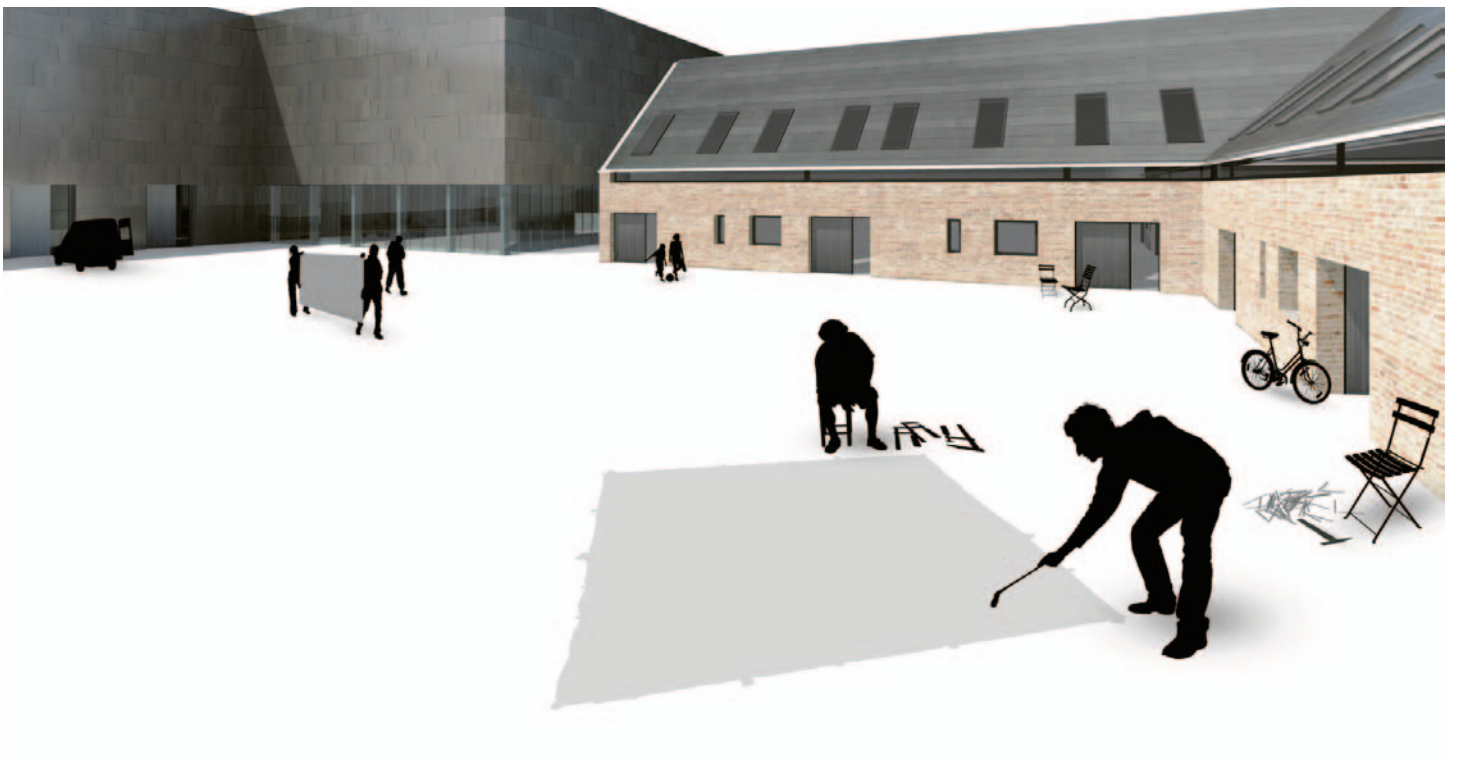
Umbau des Dreiseithofes

Die Grundmauern des Hofes werden bis auf den Einbau der für jede Atelierwohnung benötigten Eingangstore baulich belassen. Das Dach wird vom Volumen her einer einheitlichen Traufhöhe angeglichen und vom Grundvolumen her neu erstellt und mit Holzschindeln belegt.

Die darin befindlichen Atelierwohnungen werden vom Hofraum direkt erschlossen und führen über einen Vorbereich direkt in den großzügigen Atelierbereich. Der Wohnbereich ist über eine eingangsnaher Treppe vom Vorbereich aus erschlossen. Im ersten Stock befinden sich die Küche und der Wohnbereich und in den darüberliegenden Etagen sind die Schlafräume untergebracht. Der Arbeitsbereich des Künstlers kann von fast allen Bereichen der Wohnung aus überblickt werden. Die stark breitformatigen Doppelfenster belichten die Wohnbereiche auf der Sonne zugewandten Seite. Die Atelierbereiche werden auf der gegenüberliegenden Seite zusätzlich mit Licht versorgt.

Stipendiatenakademie Roggenstein

Andreas Schnellinger



Das Gut Roggenstein bildet mit seinem Dreiseithof, einem freistehenden Gebäude und der Hangkante mit der Mittelalterlichen Kapelle eine interessante Hofsituation. Das freistehende Gebäude schafft eine sehr offene Eingangssituation. Im Bereich des Dreiseithofes bildet sich ein umfriedeter Raum, der einem eine Atmosphäre der Konzentration und des Schutzes vermittelt. Diese Qualität soll ausgearbeitet und gestärkt werden.

Um die Konzentrierte und geschützte Atmosphäre inmitten einer vielfältigen Landschaft zu erhalten und zu stärken, soll die offene Seite des Hofes geschlossen werden. Das Gebäude des Dreiseithofes ist der private Teil des Anwesens und ideal für Wohnungen und Ateliers. Das Gebäude soll in seiner Gestalt erhalten werden. Ein Neubau ersetzt das freistehende Gebäude und bildet den Anlaufpunkt für gemeinschaftliche und öffentliche Nutzungen.

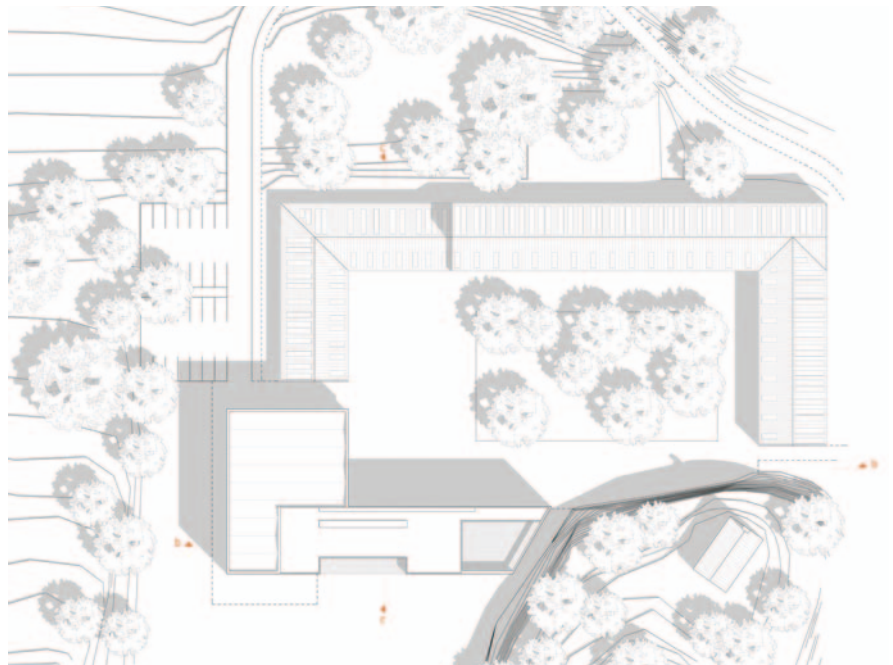
Alle Ateliers sind ebenerdig erschließbar. Durch die Anordnung der Wohnung im vorderen Bereich entsteht ein Eingangsraum zu Wohnung und Atelier. Eine Dreizimmerwohnung liegt im vorderen Teil des entkernten Gebäudes. Durch die klare Struktur des Wohn-Einbaus ist Wohnung, Atelier und Bestand gut ablesbar und miteinander verbunden.

Durch längliche Fenster zwischen den Dachsparren wird das Atelier natürlich belichtet. Hier

befinden sich auch Kunstlichtquellen und der Tageslichteinfall kann durch verstellbare Lamellen gelenkt und gedimmt werden. Da ein großer Teil der Tageslichtausbeute über die Dachflächen geschieht, bleibt die Massivität des bestehenden Backsteinmauerwerks erhalten.

Der neue Museumsbau schließt die offene Ecke des Hofes und bildet eine Tor-ähnliche Eingangssituation. Der Raum des Hofes wird dadurch noch stärker gebunden.

Im Museumsbau befindet sich ebenerdig die Cafeteria und fünf Werkstätten, Verwaltung, Pforte und Heizkraftwerk. Die Ausstellungsräume im ersten OG des Museumsbaus werden durch eine diffuse Lichtdecke sehr gleichmäßig und flexibel belichtet. Hier befindet sich auch das Schaudepot, die Direktorenwohnung und ein Vortragsraum mit Dachterrasse. Der Museumsbau bildet das funktionale soziale Zentrum der Anlage Roggenstein.



Wohnen+ Umnutzung eines innerstädtischen Gewerbeareals in München-Neuhausen

Petya Stancheva

Monika Ilieva





Großstädte gewinnen als Wohn- und Lebensraum zunehmend an Attraktivität. Hervorragende Infrastruktur, Grünräume und das dichte Nebeneinander vielfältiger Service-, Freizeit- und Kulturangebote der Städte bieten sehr unterschiedlichen Bewohnergruppen ein abwechslungsreiches Umfeld. Neuartige Arbeitsweisen und individuelle Wohnformen unterstützen diese Entwicklung. Dem gegenüber steht eine deutliche Unterversorgung mit adäquatem städtischem Wohnraum.

Ausgehend von den Defiziten im Wohnungsangebot ist das Ziel dieser Diplomarbeit, anhand verschiedener Wohnstrategien und zukunftsorientierter Wohnmodelle die möglichen Vorgehensweisen an einem Grundstück innenstädtischer Situation aufzuzeigen. Das umzuplanende Grundstück befindet sich in München-Neuhausen, zwischen der Nymphenburger Strasse und der Blumenburgstrasse.

Thema dieses Projektes ist das Weiterbauen an der Stadt, das Vernetzen innerhalb bestehender Stadtstrukturen. An der Stelle der Autowerkstätten wird eine hybride Wohnstruktur als Geschoßwohnungsbau entwickelt, in der verschiedenste Wohnungstypen mit zusätzlichen Nutzungen (öffentliche Einrichtungen, Gewerbe, quartiersbezogene Nutzungen, etc.) kombiniert werden. Die städtebauliche Besonderheit des Ortes - eine lebendige Mischung aus Blockrandbebauung und solitäre Stadtvillen mit ihren tiefen Ein- und Durchblicken, dient als Ausgangspunkt für die Neuplanung. Das Grundstück wird durch eine Konstellation von vier plastischen Volumen unterschiedlicher Größe und Ausformulierung besetzt. Im Gegensatz zum Hof einer Blockrandbebauung entsteht hier ein Stadtraum mit unterschiedlichem Grad an Öffentlichkeit, der beide Strassen miteinander in Berührung setzt. Die neu geplanten Gebäude entwickeln sich entlang eines zentralen Erschließungshofs und bilden 3 weitere kleinere Wohnhöfe. Es entstehen charakteristische Räume, die den Bewohnern ein hohes Maß an Identifikationspotential bieten.

Bei der Ausformulierung der Baukörper werden bestehende Strukturen aufgenommen und in die Neuplanung miteinbezogen. Die Traufflinie als

Hauptelement des Strassenraums wird von den neuen Gebäuden an der Blumenburgstrasse aufgenommen und dient weiter als Verbindungselement zwischen Alt und Neu. Ein Gebäudetrakt wird nach hinten versetzt. Der gewinnt dadurch an Selbstständigkeit und bringt durch seine Entwicklung in die Höhe Spannung im Verlauf der Traufflinie. Zugleich kriegt dadurch das neugeplante Areal einen markanten Punkt. Es bildet sich an der Blumenburgstrasse ein kleiner Vorplatz, als Entree zum neuen Ensemble.

Das Erdgeschoss nimmt alle öffentlichen Funktionen auf. Sie haben ihre Adresse an der Blumenburgstrasse. Eine Ausnahme machen eine Kinderkrippe, die sich in dem langgestreckten Baukörper im hinteren Teil des Grundstücks befindet, sowie ein Zentrum für Fremdsprachen, das den niedrigsten Teil des Großblocks besetzt.

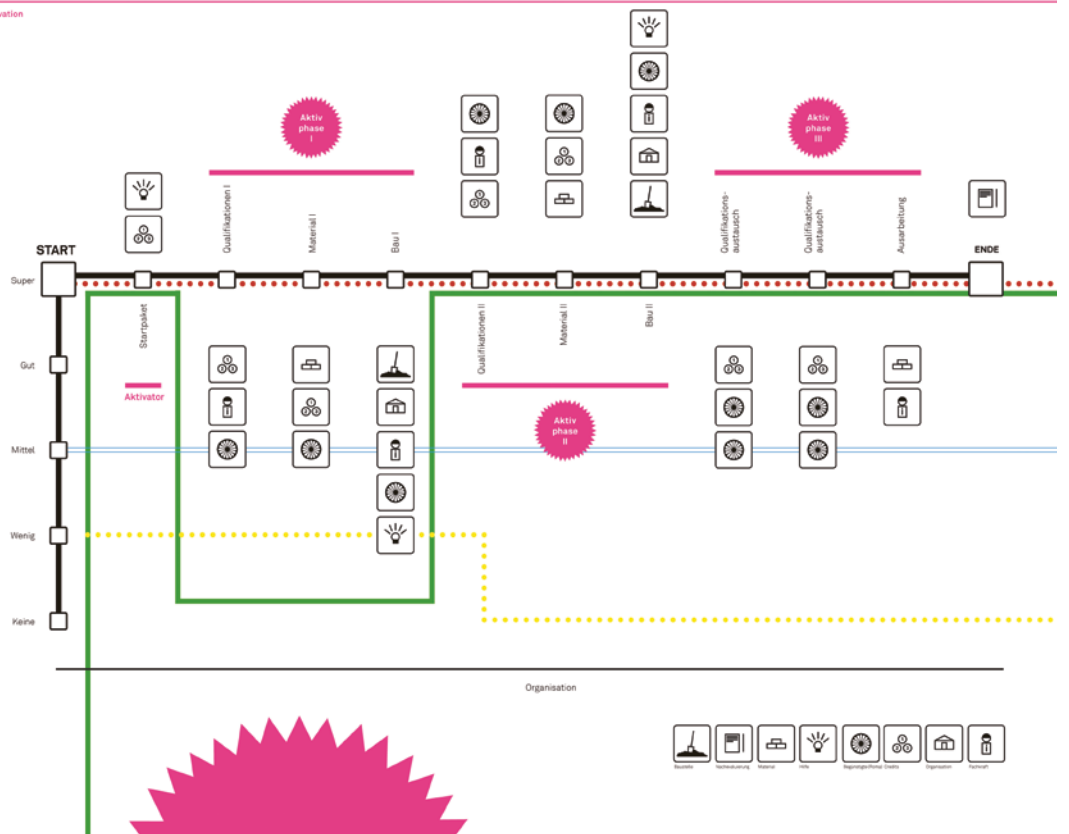
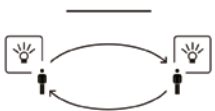
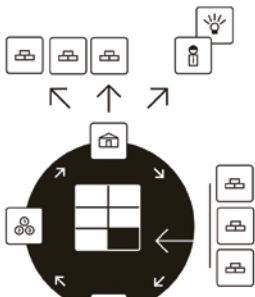
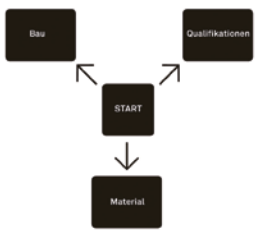
Mit dem absteigenden Grad an Öffentlichkeit werden die Nutzungen in der Höhe entsprechend geschichtet. Die oberen Geschosse sind als Wohngeschosse geplant. Es entstehen Wohnformen, die der spezifischen Nutzersituation Rechnung tragen (Familie, Single, „Workaholic“, etc.). Jedes der Gebäude hat dabei sein individuelles Thema, entsprechend seiner Geometrie und Lage. Die Wohnungsgrundrisse orientieren sich an die Raumfolgen gründerzeitlicher Altbauten, die für Neuhausen sehr typisch sind.

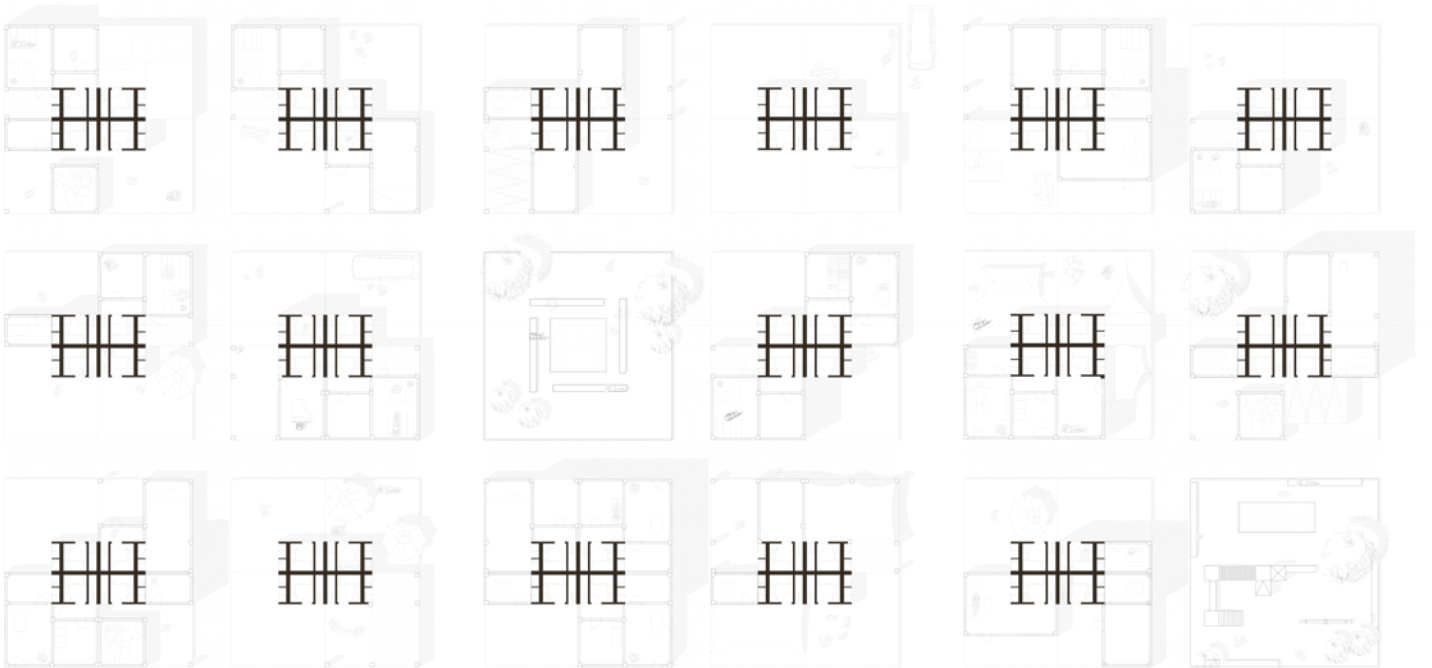
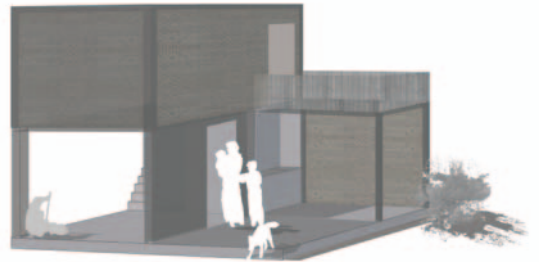
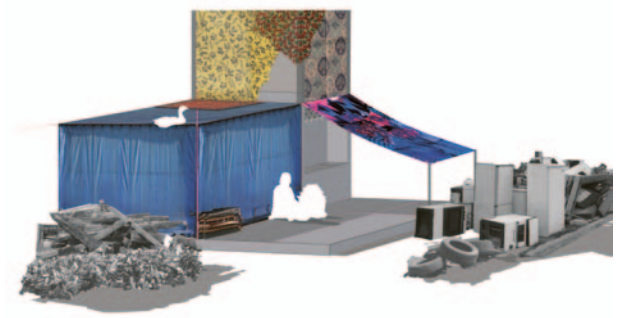
Die Fassadengestaltung des neu geplanten Ensemble orientiert sich an die Putzfassaden der Nachbarhäuser, interpretiert die Grundelemente aber neu. Eine zurückgezogene Erdgeschossenebene mit großzügigen Vitrinen betont den städtischen Charakter der Gebäude. Die neuen schlichten seriellen Fassaden mit stehenden Fenstern betonen die plastische Ausformulierung der Baukörper. Das ganze Ensemble zeigt ein einheitliches Bild. Die Fensterformate erfahren, je nach ihrer Lage im städtischen Raum sowie im Gebäude selbst, bestimmte Modifizierungen. Durch die formale Reduktion eröffnet sich die Möglichkeit, dass man auch kleine Abweichungen wahrnimmt und auf das Spezifische der Form und der Fassade aufmerksam wird.



Zeit - Ablauf →

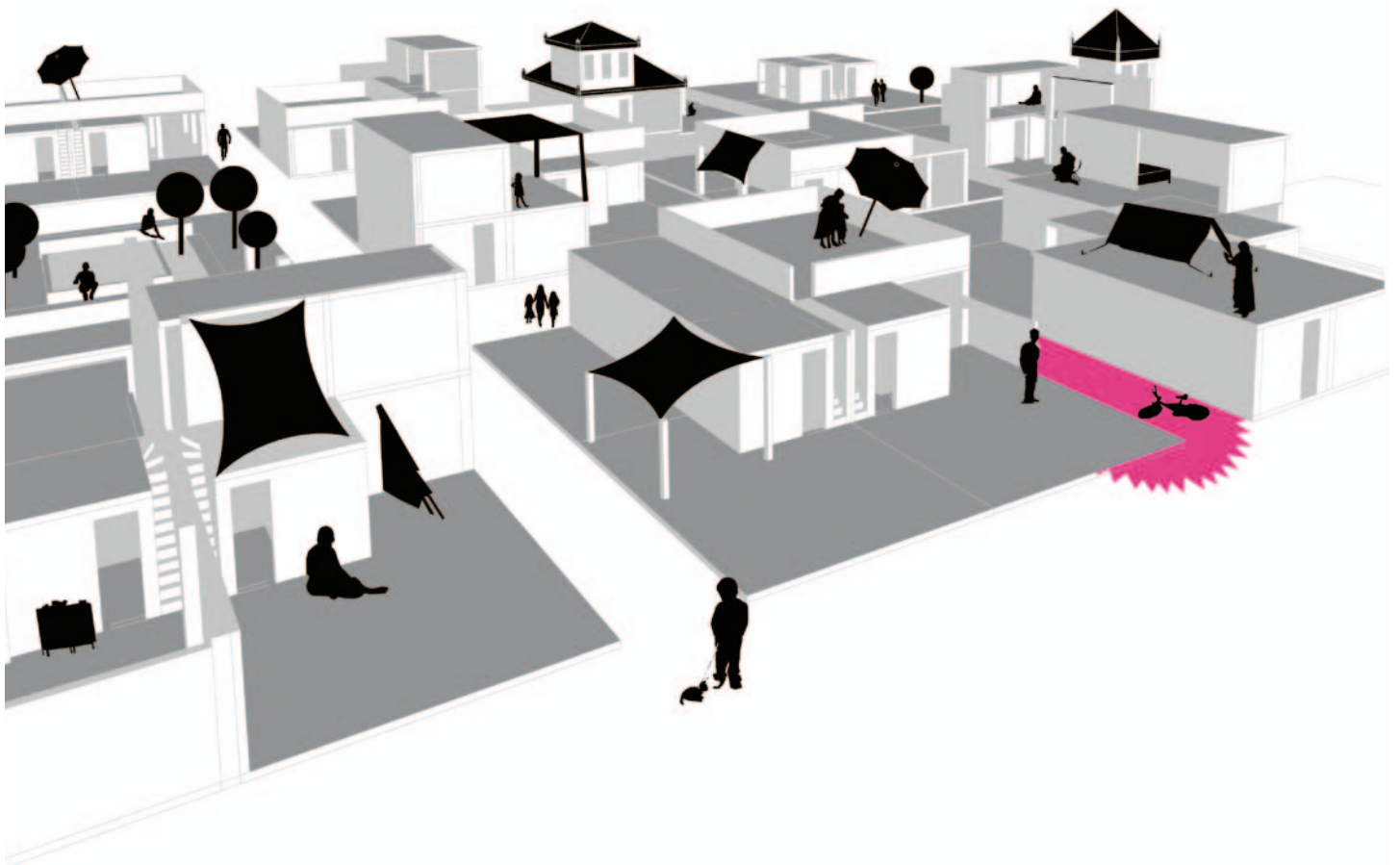
Motivation ↓





Roma Quartier

Minka Rössner





Eine Studie der GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) zeigt auf, dass im Jahr 2001 fast eine Millionen Menschen in informellen Siedlungen, und damit weit unterhalb der Armutsgrenze leben. Das sind 30% der urbanen Bevölkerung weltweit. In Entwicklungsländern sind es sogar circa 43% der Stadtbevölkerung. Laut Prognosen wird sich diese Zahl im Zuge der anhaltenden Urbanisierung in den nächsten 30 Jahren auf zwei Milliarden erhöhen.

Allerdings ist Armut nicht nur in den so genannten klassischen Entwicklungsländern, wie Afrika, Indien oder Südamerika ein Thema. Auch in Ländern des europäischen Kontinents, ja sogar in Staaten der EU oder deren potenzielle Beitrittsstaaten leben Menschen unter erschreckenden Bedingungen.

Die Thematisierung der Armut ist gerade in Zeiten wirtschaftlicher Depression wichtig. Die Geschichte zeigt, dass besonders in Krisenzeiten die gesellschaftliche Schere immer größer wird, und so die Armen unseres Kontinentes in Vergessenheit zu geraten drohen.

Bei der Beschäftigung im Feld der Entwicklungszusammenarbeit sind vor allem soziale Berufsfelder im Fokus. Dabei wird oft vergessen, wie stark der Einfluss der gebauten Umwelt auf das soziale Umfeld und auf den Menschen als Individuum ist. Gerade im Bereich der Gestaltung und Architektur kann durch eine genaue Analyse, gezielte Interpretation und neuen Lösungsansätzen eine Verbesserung der allgemeinen Lebensumstände erreicht werden. So wird Architektur zu einem Element mit sozialer Verantwortung.

„Im Roma Quartier in Butmir (Sarajevo), wo rund 300 Personen leben, sind die Zustände katastrophal. Allen (bis hinauf zu Regierungskreisen) ist klar, dass hier Investitionen nötig sind. Allerdings können und dürfen die Roma nicht auf dem jetzigen Grund und Boden bleiben, da dieser eine Grundwasserschutzzone darstellt“

(Auszug aus dem Projektbericht der Caritas Schweiz)

Im Projektgebiet der Caritas Schweiz in Butmir, Sarajevo (Bosnien-Herzegowina) soll eine neue Wohnform für die umzusiedelnden Roma gefunden werden.

Die Menschen leben seit Jahrzehnten in Hütten, die sie sich aus Resten und Abfällen selbst gebaut haben. Als sanitäre Anlage dient ein einziger Wasserhahn für die gesamte Gemeinde. Die Evaluierung früherer Projekte für Roma zeigt, dass sich die Menschen im Umgang mit festen Häusern schwer tun. Es muss daher eine Art gebaute Zwischenstufe entstehen, die den Kontrast von Hütte zu Haus auflöst.

Als ‚Basis‘ der neuen Bebauung werden jene Elemente eines Hauses zur Verfügung gestellt, die nicht ohne weiteres im Selbstbau anzufertigen sind: eine Plattform mit Kern und Treppe, sanitäre Anlagen und Küchenanschluss. Erweiterungen der Parzelle sind so jeder Familie selbst überlassen. Durch die Setzung der Kerne wird allerdings ein Rahmen vorgegeben, der so eher ein vertikales Aufstocken, als ein horizontales Verschlumen zulässt. Gleichzeitig wird damit die Vereinheitlichung und Normierung der neuen Bebauung verhindert. Das Projekt stützt sich nicht allein auf eine architektonische Ausformulierung, sondern auch auf die Erarbeitung einer Systemstrategie. Ab der Fertigstellung der Basis liegt es in der Verantwortung der jeweiligen neuen Bewohner, wie ihr Wohnraum weiter wachsen soll. Die Grundversorgung, wie Baumaterialien, Fachwissen und Arbeitswerkzeug wird von der Organisation gestellt. Mit Eigeninitiative können sich die neuen Bauherren handwerkliche Fähigkeiten unter fachmännischer Leitung aneignen. Weiterhin werden Baustoffe zur Verarbeitung bereitgestellt und beim Bau des Eigenheimes Unterstützung geboten.

Die Nutzung des Programms basiert auf absoluter Eigeninitiative. Es hat die Steigerung der handwerklichen Fähigkeiten – und somit die Chancen auf dem Arbeitsmarkt – die Verantwortung für das selbst Geschaffene, sowie die Stabilisierung des Selbstwertgefühls zum Ziel.

Ort

Der Ort für die neue Bildungseinrichtung stellt sich dafür als äußerst günstig heraus. Die bauliche Einrahmung im Norden sowie die naturräumliche Fassung im Süden unterstützt heute wie damals die Anforderungen an eine ganzheitliche Lebensweise: Konzentration und Privatheit einerseits, die Möglichkeit zu Austausch und Inspiration andererseits. So deckt sich auch das Leitbild des Ordens der Zisterzienser, die Roggenstein Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem vorbildlichen Klostergut umgestaltet haben, mit der Idee für eine moderne Stipendiatenakademie: „Kernmerkmale der Zisterzienserspiritualität sind ein beständiges Leben in der Klausur, die Verbindung von weltabgeschiedenem Leben und zugleich Gemeinschaftsleben, die Pflege einer einfachen und strengen Lebensweise sowie Hochschätzung der Handarbeit.“ Eine Dualität von Inspiration und Kontemplation ist klar ablesbar.

Entwurf

Die neue Stipendiatenakademie will den Geist des Ortes aufgreifen und ihn für die Zwecke der Akademie nutzen. So erfolgt die bauliche Maßnahme ausschließlich auf dem prägenden Plateau des ehemaligen Klostergrundes. Die als klösterlich vorbildlich beschriebene Anordnung des Alt-Bestands wird als nutzbar erkannt und teilweise umgenutzt. Der gemeinsame Hof als Null-Ebene wird zur künstlerischen Arbeitsplattform. Der topographisch ansteigende süd-westliche Rücken wird baulich verstärkt. Alle Bauten, alt wie neu, gruppieren sich um eine neue Mitte herum. Diese Mitte zentralisiert die Akademie, zioniert gleichzeitig zwei unterschiedliche Höfe sowie die Eingangssituation. Der ursprüngliche Hauptzugang wird

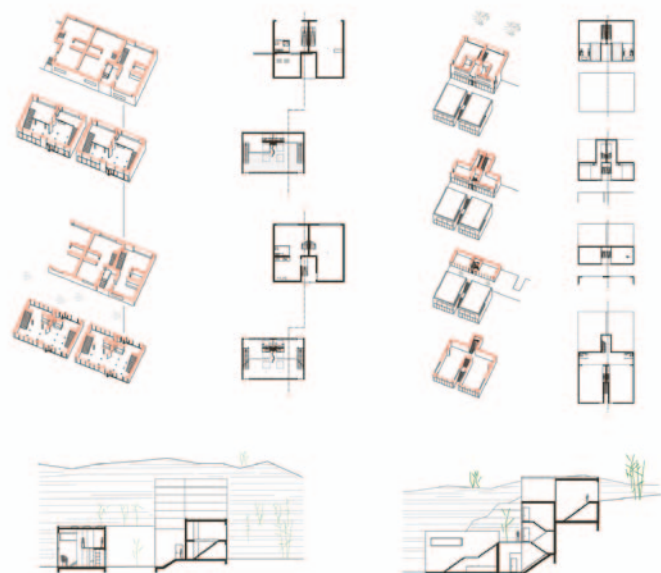
beibehalten und gestärkt. Alle Arbeitsbereiche der Akademie orientieren sich nach innen, alle Ruhezonen nach aussen. Alle Arbeitsbereiche liegen auf Hofniveau, die Ruhezonen folgen der Topographie.

Alle baulichen Strukturen der rahmenden Gebäude wirken additiv auf den Innenraum des Ensembles ein. Jedes Glied der rahmenden Bebauung leistet seinen Beitrag zum Gelingen der Akademie. Jeder Baukörper, jeder Kunstschaffende bespielt den Hof in seiner jeweiligen Art und Weise: Kommunikation und Inspiration nach innen, Ruhe und Kontemplation nach aussen.

Akademiekonzept

Das, was Künstler verbindet ist der schöpferische Prozess. Dazu zählt die gedanklich-zeichnerische Konzeption, die materielle und technologische Vorbereitung und die unmittelbare manuelle Arbeit.

Differenzierungen, auch hinsichtlich räumlicher Anforderungen, ergeben sich hinsichtlich des Arbeitsprozesses unterschiedlicher Künste. So kann bei vielen bildnerischen Künsten von einer Trennung der Konzept- und Ausarbeitungsphase ausgegangen werden. Andere Kunstrichtungen wie Maler und Bildhauer fordern einen anderen Raumbedarf als beispielsweise Komponisten und Schriftsteller. Das hat Auswirkungen auf die Ausbildung und die Flexibilität der Räumlichkeiten der Akademie. So stehen einem großen Werkstattbereich für alle Künstler mehrere Einzelateliers sowie kombinierbare Gruppenateliers gegenüber. Je nach Stipendiatenjahrgang können die Werkstätten sowie die Ateliers individuell angepasst werden.



Fakultät für Architektur 2009

Professoren

Prof. Dr.-Ing. Rainer Barthel
Lehrstuhl für Tragwerksplanung

Prof. Stephen Bates
Lehrstuhl für Städtebau und Wohnungswesen

Prof. Dr.-Ing. Thomas Bock
Lehrstuhl für Baurealisierung und Bauinformatik

Prof. Dipl.-Ing. Hannelore Deubzer
Lehrstuhl für Raumkunst und Lichtgestaltung

Prof. Dipl.-Restaurator Erwin Emmerling
Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie
und Konservierungswissenschaft

Prof. Dr. Dietrich Erben
Lehrstuhl für Theorie und Geschichte von Archi-
tektur, Kunst und Design

Prof. Dipl.-Ing. Dietrich Fink
Lehrstuhl für Integriertes Bauen

Prof. Dipl. Des. Fritz Frenkler
Lehrstuhl für Industrial Design

Prof. Tina Haase
Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Hausladen
Lehrstuhl für Bauklimatik und Haustechnik

Prof. Richard Horden
Lehrstuhl für Gebäudelehre und Produktentwick-
lung

Prof. Dipl.-Ing. Hermann Kaufmann
Fachgebiet Holzbau

Prof. Dipl.-Ing. Regine Keller
Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und Öffentli-
cher Raum

Prof. Bruno Krucker
Lehrstuhl für Städtebau und Wohnungswesen

Prof. Dipl.-Ing. Victor López-Cotelo
Lehrstuhl für Entwerfen und Denkmalpflege

Prof. Dipl.-Ing. Florian Musso
Lehrstuhl für Baukonstruktion und Baustoffkunde

Prof. Dr.-Ing. Winfried Nerdinger
Architekturmuseum

Prof. Dr.-Ing. Frank Petzold
Lehrstuhl für Architekturinformatik

Prof. Dr. Sören Schöbel-Rutschmann
Fachgebiet für Landschaftsarchitektur regionaler
Freiräume

Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller
Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Baufor-
schung und Denkmalpflege

Prof. Dr. oec. Alain Thierstein
Lehrstuhl für Raumentwicklung

Prof. Dr. sc. ETH Zürich Udo Weilacher
Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und industri-
elle Landschaft

Prof. Dr. Tina Wolf
Fachgebiet für Technologie und Design von Hüll-
konstruktionen

Prof. Dipl.-Ing. Sophie Wolfrum
Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung

Prof. Dipl.-Ing. Ueli Zbinden
Lehrstuhl für Entwurfsmethodik

Gastprofessoren seit 2007

Ingrid Amann

Stefano Boeri

Paul Gerretsen

Mark Michaeli

Mark Mückenheim

Jens Oberst

Peter Trummer

Mosè Ricci

Steffen Lehmann

Assoziierte Professoren

Prof. Dipl.-Ing. Dr. Dr. hc. Thomas Herzog
(Emeritus of Excellence)
Prof. Dr. rer.pol. Dipl.-Ing. Ingrid Krau
Prof. Dipl.-Ing. Ferdinand Stracke
Prof. Dipl.-Ing. Peter Latz (Emeritus of Excellence)
Prof. Dr.-Ing. Theodor Hugues
Prof. Dipl.-Ing. Richard Junge
Prof. Dipl.-Ing. Uwe Kiessler
Prof. Dr.-Ing. habil. Wolf Koenigs
Prof. Dr. Rudolf Wienands

Dekanin

Prof. Dipl.-Ing. Regine Keller

Studiendekan

Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller

Prodekan für Forschung

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Hausladen

Referenten der Fakultätsleitung

Martin Luce
Heike Wefelscheid-Gruner
Mathieu Wellner
Marti Heidkamp (Sekretariat)

Fakultätsservice

Marga Cervinka
Andrea Paul
Ute Wallmeroth

Fachbereichsrat

Prof. Dietrich Fink
Prof. Dr.-Ing. Gerhard Hausladen
Prof. Dr.-Ing. Manfred Schuller
Prof. Dr.-Ing. Rainer Barthel
Prof. Hannelore Deubzer
Prof. Dr.-Ing. Winfried Nerdinger
Prof. Sophie Wolfrum
Claudia Düll-Buchecker
Laura Resenberg
Mariana Yordanova
Marga Cervinka
Christian Lien
Daniel Dell

Wissenschaftliche Mitarbeiter

Colette Almesberger

Klaus Anton Altenbuchner
Eric Barth
Gunter Bartholmai
Chandrayee Basu
Axel Baudendistel
Matthias Beckh
Michael Bentlage
Ernest Berghofer
Rolf Berninger
Carl Magnus Bickel
Karolin Bräg
Carola Dietrich
Markus Dobmeier
Harry Dobrzanski
Philipp Donath
Philipp Dreher
Julia Drittenpreis
Michael Droß
Claudia Düll-Buchecker
Martin Ehlers
Karl-Heinz Einberger
Markus Eisen
Konstanze Elbel
Elisabeth Endres
Enrica Ferrucci
Louis Finsterer
Florian Fischer
Michael Fischer
Stefanie Fischer
Agnes Förster
Thorsten Frackenhohl
Johanne Friederich
Robert Fröhler
Alexander Fthenakis
Ulrike Fuchs
Susanne Gampfer
Frauke Gerstenberg
Fabian Ghazai
Zuzana Giertlovà
Doris Grabner
Rudolf Graf
Mirjana Grdanjski
Sebastian Haag
Sebastian Haß
Thomas Hauck
Nadja Häupl
Barbara Hausmann

Ita Heinze-Greenberg	Elke Nagel
Karin Hellwig	Zoran Novacki
Eva Herrmann	Ulrich Panick
Michael Hilger	Gunther Partenfelder
Sandra Hirsch	Matthias Pätzold
Thomas Hirschmann	Frank Petermann
Katharina Horn	Florian Plajer
Christian Huber	Carolin Sophie Prinzhorn
Wolfgang Huß	Klaus Puchta
Lioba Imkamp	Andrea Rau
Juri M. Jacobi	Cornelia Redeker
Christina Jeschke	Laura Resenberg
Friedemann Jung	Verena Rettenberger
Hans Kazzer	Mark Richter
Stefan Kaufmann	Wolfgang Rid
Christian Kayser	Maximilian Rimmel
Christiane Kirschbaum	Hanno Rodewaldt
Jörg Klaas	Katrin Rohr
Walter Klasz	Philine Rose
Volker Kleinekort	Timm Rössel
Stefan Krötsch	Josef Rott
Martin Kühfuss	Florian Rüger
Markus Kuntscher	Peter Scheller
Andrij Kutnyi	Judith Schinabeck
Hans Lange	Peter Schmid
Ina Lange	Wieland Schmidt
Anne Langer-Weise	Jörg Schröder
Markus Lanz	Gerhard Schubert
Frank Lattke	Uta Steinwallner
Gunther Laux	Christian Stettner
Petra Liedl	Hilde Strobl
Thomas Linner	Benedikt Sunder-Plassmann
Julia Lösse	Christina Thieme
Martin Luce	Ron Unser
Stefan Lüthi	Tobias Wagner
Cornelia Lutz	Sonja Weber
Sebastian Massmann	Barbara Weckwerth
Andreas Mayer	Heike Wefelscheid-Gruner
Stefan Mayerhofer	Mathieu Wellner
Helga Meden	Kerstin Weigert
Irene Meissner	Astrid Weisel
Monika Melters	Tim Wessbecher
Simone Müller	Ulrike Wietzorrek
Eberhard Möller	Wotan Wilden
Jörg Moser	Nadine Zinser
Bettina-Maria Müller	Doris Zoller
Moritz Mungenast	

Nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter

Klaus Anton Altenbuchner
Andreas Bittner
Kirstin Blaschke
Marlies Blasl
Rita Luzia Burkhardtmaier
Marga Cervinka
Maryline Cestier
Rosanna Demmel
Gabriele Diem
Karin Donko
Christine Englmann
Brigitte Forster
Albert Gründel
Marta Heidkamp
Anton Heine
Ingeborg Herrler
Eva Hertrich
Arne Hingst
Martha Hipp
Erika Höchtl
Sonja Hölzl
Werner Jansen
Elke Kabitzsch
Sandra Kahl
Renate Kothlechner
Elisabeth Kronthaler
Katharina Kuchlmayr
Michael Leibl
Thomas Lohmaier
Kristin Lohmann
Annegret Merkl
Susanne Nwabuodafi
Andrea Paul
Robert Rieger
Kerstin Roscher
Barbara Schanz-Zepeck
Klaus Scheuenpflug
Doris Schmitt
Heike Schollmeyer
Barbara Schulze
Elisabeth Sollinger-Fiuza
Stefan Sommer
Angelika Uslu
Ester Vletsos
Alexandra von Petersdorff
Ute Wallmeroth

Gerhard Wandinger
Johann Weber
Evelyn Wegner
Gerhard Weiß
Gabriele Winter
Ingrid Wolfrath
Gabriele Zechner

Ehrendoktoren

Shigeru Ban
Klaus Daniels
Frei Otto
Peter C. von Seidlein
Angelo Mangiarotti
Jan Gezelius
Margarete Schütte-Lihotzky
Hardt-Waltherr Hämer
Gottfried Böhm

Honorarprofessoren

Prof. Gerd Aufmkolk
Prof. Ing. grad. Christian Bartenbach
Prof. Dr. phil. Tilmann Breuer
Prof. Dr. rer. nat. Egon Dheus
Prof. Dr. jur. utr. Dieter Gutekunst
Prof. Dipl.-Ing. Herbert Kallmayer
Prof. Dipl.-Ing. Paul Löwenhauser
Prof. Dr.-Ing. Gert Mader
Prof. Dipl.-Ing. Lothar Marx
Prof. Dipl.-Ing. Hans-Ulrich Schmidt
Prof. Dr.-Ing. Ludwig Schreiber
Prof. Dipl.-Arch. Maria Schwarz
Prof. Dipl.-Ing. Christiane Thalgott
Prof. Dipl.-Gärtn. Donata Valentien
Prof. Dr. rer. nat. Dipl.-Chem. Helmut Weber
Prof. Dipl.-Ing. Uli Zech

Außerplanmäßige Professoren

Prof. Dr. Andreas Burmeister

Lehrbeauftragte

Friedrich Amann
Christian Bartenbach
Dr. Gerhard Bauschinger
Dr. Dieter Bärwald
Alice Bernhard
Dr. Markus Betz

Dr.-Ing. Jürgen Blumenberg
Christian Breu
Christoph Bücheler
Oliver Bücken
Prof. Dr. Andreas Burmester
Prof. Dr.-Ing. Jan Cremers
Werner Deffner
Dr. Patrick Dietemann
Dr. Birgit Dietz
Prof. Dr. Johann Edenhofer
Dr.-Ing. Ralph Egermann
Karl-Heinz Einberger
Hagen Fendler
Susanne Fischer
Christian Floers
Dr. Erhard Glaser
Dieter Grömling
Dr. phil. Antonia Gruhn-Zimmermann
Dr. Günter Grundmann
Ute Hack
Dr. Johannes Hallinger
Hans Huber
Dr.-Ing. Christina Jeschke
Prof. Herbert Kallmayer
Gustav Kirschner
Martin Klingler
Dr. Detlef Knipping
Tobias Köhler
Arndt Kresin
Dr. Hans Lange
Dr. Iris Lauterbach
Prof. Toni Lüdi
Prof. Lothar Marx
Prof. Dr. techn. Peter Eduard Mayer
Horst Mentz
Dr. Elisabeth Merk
Dr.-Ing. Eckard Mommertz
Dr.-Ing. Albert Pernpeintner
Prof. Dr. Johann Plank
Peter Pfab
Eva Ortner
Dr. Ingo Rogner
Florian Rüger
Prof. Dr. Felizitas Romeiß-Stracke
Barbara Schelle
Lars Schiemann
Dr. Bernhart Schwenk

Dr. Stefan Simon
Dipl.-Ing. Rainer Sonntag
Heinrich Stadlbauer
Dr. Heike Stege
Prof. Christiane Thalgott
Anders Uschold
Dr. Thomas Warscheid
Dr. Jürgen Weber
Dr. Markus Weis
Jochen Witthinrich

Korrekturassistenten

Florian Becker
Martin Budzinski
Susanne Büning
Dietmar Dasch
Dragos Mihai Dordea
Bernhard Ellmann
Moritz Fleischmann
John Friedmann
Maria Shéhérazade Giudici
Emily Grünecker
Sebastian Haag
Sebastian Händel
Michael Hardi
Christian Heß
Martin Hilbert
Michel Hinnenthal
Brigitta Hofer
Frank Jüttner
Roberto Kaiser
Tobias Karlhuber
Nicola Kipp
Katja Klingholz
Martina Klukas
Oliver Kraemer
Martin Kühfuss
Ivana Kucirkova
Willi Victor Lauer
Benedikt Lechner
Vanessa Lehner
Martin Meier
Felix Metzler
Christian Metzner
Sarah Michels
Stefan Müller
Moritz Mungenast

Heidrun Obert
Martin Osterrieder
Florian Otto
Thorsten Overberg
Christina Reichl
Felix Reiter
Philine Rose
Babette Schneider
Moritz Segers
Roland Speckle
Sebastian Thomas
Marija Tokic
Jürgen Michael Weiss
Maren Weitz
Christian Wendlandt
Gregor Wohlfarth
Christoph Ziegler
Michael Ziller

Tutoren

Julian Anner
Paul Argyropoulos
Alexandra Bayer
Christian Ernst Wilhelm Beyer
Martin Metin Bittmann
Manuela Christin Brandner
Yvonne Busch
Tobias Busen
Thai Huang Dao
Daniel Dell
Matthias Eckert
Benjamin Eder
Frederick Engelhardt
Fabian Fischer
Ferdinand Fleckenstein
Martin Förtsch
Alexander Grillparzer
Florian Hartinger
Maximilian Hartinger
Benedikt Hartl
Thomas Horejschi
Sandor Horvath
Jonas Jückstock
Peter Kifinger
Lilith Klein
Daniel Klinger
Ivan Kovacevic

Margit Kraft
Jakob Krawietz
Maximilian Langwieder
Anna Maria Lanzinger
Willi Viktor Lauer
Xiaomin Liang
Anna-Maria Liebl
Christian Lien
Michal Marsik
Christoph Mayer
Melissa Möller
Ventsislava Nedyalkova
Sina Pahle
Markus Reher
Felix Reiner
Susanne Reith
Lukas Rinne
Iris Sacher
Mathias Scheibel
Sarah Schillinger
Alexander Schmidt
Isabella Schmidt
Rebekka Schwarz
Henri Seiffert
Kevin Siegert
Nicola Storck
Andreas Straßer
Hung Truong
Christian Edvin Thuesen
Magdalena Vondung
Simon Vorhammer
Amelie Walter
Simon Warne
Frank Wehner
Philip Weibhauser
Tobias Weise
Katharina Werthmann
Carlos Wilkening
Annabell Wolf
Boryana Veselinov Yancheva
Ivalina Yapova

Gastkritiker

Elena Agnini
Thomas Baecker (ROBERTNEUN TM, Berlin)
Josef Bauer (Ingenieurbüro Hausladen)
Prof. Anne-Julchen Bernhardt

Raimund F. Berning (Cash & Carry)
Johannes Brunner / Raimund Ritz, München
Achim Bunz (Fotografie)
Stephen Cherry (Horden Cherry Lee, London)
Markus Dägglmann
Anne Démiens AAD Architectures, Frankreich
Didier Fiuza Faustino, Frankreich - Paris
Jochen Flinner (Flughafen München GmbH)
Martin Francis (Yachtdesigner London)
Tom Friedrich (ROBERTNEUN TM, Berlin)
Tom Früchtl
Stephan Fussbach (Cash & Carry)
Prof. Theodor Hugues
Florian Hufnagl (Pinakothek der Moderne)
Rolf Jenni (ETH Studio Basel)
Prof. Dr. Gesche Joost, Berlin
Christian Kohl
Jörg Koopmann
Nicolas Kretschmann (ETH Zürich)
Robert Lappy (Erzbischöfliches Ordinariat)
Dietmar Leyk (Berlage Institut Rotterdam)
Stefan Niese
Peter Pfab (Ministerialrat)
Veronika Plajer
Renate Pogendorf
Christoph Randl
Martin Rauch
Isabell Raudies
Stefan Reiss-Schmidt
Jacob van Rijs (MVRDV Rotterdam)
Prof. Dietrich Schwarz
Francis Soler, Frankreich - Paris
Isabella Thieme
Waltraud Vogler (Ziegelzentrum Süd)
Alexandra Wagner
Hans-Martin Zadermach (LMU München)
Peter Ackermann
Elena Agnini
Friedrich Amann
Ursula Ammermann (citycom)
Patrick Apfelbaum
Walter Angonese
Verena Balz
Markus Bargmann (Messe Riem GmbH)
Matteo Bergamo
Roberto Bobbio
Prof. Georg Bonsiepe
Wolfgang Brune (Brune Architekten)
Wolfgang Buchner (Stahlbauverband)
Gion A. Caminada
Prof. Eliana Cangelli (Rome)
Prof. Egon Chemaitis
Prof. ir. K. W. Christiaanse
Marc Dilet Architecte d.p.l.g.
Christian Engelmann
Diözeseanbaumeister Karl Frey
Prof. Michael Gaenßler
Christof Göbel
Dr. Pia Gottschaller
Konstantin Grcic
Dieter Grömling (Max Planck Gesellschaft,)
Dr. Ing. Jens-Martin Gutsche
Isabel Haase
Thomas Haberer
Marina Hämmerle
Maren Harnack (urbanorbit)
Dr. Martin Harsche
Manuela Hartel
Jens Hendrix
Ursula Hochrein und Axel Lohrer
Joost W. van den Hoek
Brigitte Hofer
Rainer Hofmann (bogevischs buero)
Andreas Hoppmann
Felix Horn
Cornelia Jakobsen
Nina Jessenberger (Flughafen München)
Nils Jockel
Martin Klingler
Nicolas Kretschmann
Dr. Klaus R. Kunzmann
Prof. Bart Lootsma (Universität Innsbruck)
Matias Lanfer (Atelier Mathias Lanfer)
Holger Lauinger
Ina Laux
Dietmar Leyk (leyk wollenberg architekten)
Philip Lutz (Hochschule Liechtenstein)
Oskar Mamleev
Prof. Marcel Meili (ETH Zürich)
Christian Metzner
Katharina von Miller
Sabina Morkisz
Tina Naumovic
Paul Gerretsen

Lars Ottmer
Marco Pogacnik
Prof. Giorgio Pergurion (Rome)
Fabiano Satiro Pinto
Renate Poggendorf
Julia Polinna
Isabell Raudies
Hubert Riess (Universität Weimar)
Ties Rijcken
Ritz Ritzer (bogevischs buero)
Prof. Roger Riewe (Technische Universität Graz)
Tilmann Rohnke (Rohnke Architekten)
Orienta Z. Rötting
Christian Salewski
Thomas Sendtner
Martin Schmidt
Yukara Shimzu
Gunnar Siedler
Prof. Dr. h.c. Erik Spiekermann
Simona Stortone (Architektin)
Rudolf Strehle (Flughafen München GmbH)
Isabella Thieme
Martina Thurner
Andrea Uhrig
Canessa Nicola Valentino
Andreas Vogler (Architecture + Vision)
Xiahong Wang
Franz Weißgerber
Oliver Westerbarkey
Frank Zierau

Impressum

Organisation ,Diplom 09/2'

Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung
Prof. Sophie Wolfrum
Gunther Laux

Lehrstuhl für Gebäudelehre
und Produktentwicklung
Prof. Richard Horden
Ulrike Fuchs

Lehrstuhl für Raumkunst und Lichtgestaltung
Prof. Hannelore Deubzer
Bettina-Maria Mueller

Marga Cervinka

Titelbild

Tessa Magdalena Zaune

Herausgeber

Technische Universität München
Fakultät für Architektur

Bearbeitung

Technische Universität München
Fakultät für Architektur
Referat für Kommunikation

Verlag

Technische Universität München
Fakultät für Architektur
Arcisstr. 21, 80333 München
www.ar.tum.de/aktuell/publikationen/magazin/
verlag@ar.tum.de

ISBN 978-3-941370-06-7
ISSN 1869-3369

Konzeption und Gestaltung

design stauss grillmeier, München

© 2009 beim Herausgeber

© 2009 bei den Autoren

Alle Rechte vorbehalten.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Wo nicht anders angegeben, liegen die Rechte an Texten und Abbildungen bei den jeweiligen Autoren. Sollten trotz intensiver Recherche Rechteinhaber nicht berücksichtigt worden sein, bitten wir um Nachricht.



Technische Universität München
Fakultät für Architektur

ISBN 978-3-941370-06-7
ISSN 1869-3369